



STIFTUNG KATASTROPHEN NACHSORGE

Jahresbericht 2018 – 2019



Unsere Erfahrung mit Nachsorge

Wer Angehörige verloren hat oder an Leib und Seele geschädigt ist, will erst einmal verstehen, was passiert ist und wie das geschehen könnte. In einer solchen Situation tut es gut, wahrzunehmen: Ich bin nicht allein mit meinem Schicksal.

In einer Schicksalsgemeinschaft können auch über einen längeren Zeitraum Gefühle angesprochen, ausgetauscht und damit besser bewältigt werden. Dieser Aufgabe, Schicksalsgemeinschaften aufzubauen, hat sich die Stiftungsfamilie Sybille und Dr. Hartmut Jatzko seit über drei Jahrzehnten, nach unterschiedlichsten Katastrophen, gestellt.

1988
Flugtagskatastrophe Ramstein
1996
Flugzeugabsturz Birgenair
2000
Seilbahnunglück Kaprun
2003
Busunglück Hemsis
2004
Tsunami Thailand
2010
Love Parade Duisburg
2015
German Wings Flugzeugabsturz
2016
Terroranschlag Istanbul

Arbeitsort unserer Einrichtung

Der Stiftungszweck

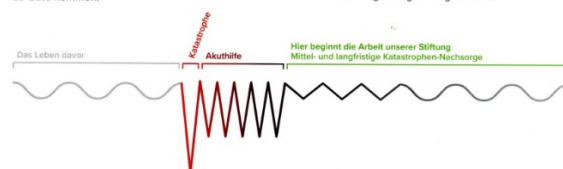
Unsere Motivation

Die Stiftung versteht sich als kontinuierlicher psychosozialer Ansprechpartner. Nach Abschluss der akuten psychosozialen Betreuung, übernimmt die Stiftung Katastrophen-Nachsorge eine mittel- und langfristige Nachsorge.

Die dabei gewonnenen Erfahrungen in der mittel- und langfristigen Nachsorge sollen künftigen Generationen zu Gute kommen.

Die Stiftungsarbeit

- Erstellung eines individuellen Nachsorge-Konzepts für die Opfer und Hinterbliebenen
- Organisation und Durchführung von Gedenktagen und Nachsorgetreffen
- Informationsaustausch
- Gemeinsames Entwickeln der Gedenkkultur
- Begleitung an Unglücksorte



Stiftung Katastrophen-Nachsorge

Görzbornstr. 3

67706 Krickenbach

Spendenkonto: DE12 5405 0110 0000 5603 34

Tel: 0151 68825769 www.katastrophen-nachsorge.de

Liebe Freunde und Förderer,

*Im Grunde sind es doch die Verbindungen
mit Menschen, die dem Leben einen Sinn geben.*

Wilhelm von Humboldt

Wir sind sehr dankbar, dass Sie unsere Arbeit mit Spenden unterstützen.

Vor allem die Menschen, die nach einem katastrophalen Ereignis völlig aus der Bahn und dem normalen Lebensrhythmus geworfen werden, benötigen Kontakt, Schicksalsgemeinschaften und vielfältige Unterstützung, um den Verlust und die seelische Wunde heilen zu können.

Das Kennenlernen und Begleiten lässt Beziehungen entstehen, die der Vereinzelung entgegenwirkt.

Die Unsicherheit, die im emotionalen Erleben entstanden ist, benötigt eine neue Erfahrung von Vertrauen, um Hoffnung und Motivation und Wertschätzung für das Überwinden der emotionalen Veränderungen sowie Belastungen zu gewinnen.

Für diese Herausforderung sind finanzielle Spenden sehr wichtig.

Jeder, der schon einmal einen schicksalhaften Verlust erlitten hat, wird nachempfinden können, wie hilfreich eine Schicksalsgemeinschaft ist.

Mit Ihrer Spende helfen sie mit, die Betroffenen, Opfer und Hinterbliebenen zu unterstützen.

Sybille Jatzko
Stiftungsgründerin

Inhaltsverzeichnis

An die Freunde und Förderer	2
Grundsätze und Selbstverständnis Sybille Jatzko	4
Präambel der Satzung der Stiftung Katastrophennachsorge	7
Stiftungszweck	8
Jahresbericht ChristineScholl	9
I. Die operative Arbeit der Stiftung	9
II. Kurzbericht Finanzen	11
III. Ausblick / Ziele	11
IV. Wissenschaftliche Arbeit	
Katastrophennachsorge in einer Schicksalsgemeinschaft Sybille Jatzko	12
Von der Psychosozialen Notfallversorgung zur Katastrophennachsorge ein Erfahrungsbericht Joachim Müller-Lange	20
V. Öffentlichkeitsarbeit	35

Stiftung Katastrophen-Nachsorge

Jahresbericht 2018 – 2019

Grundsätze und Selbstverständnis

Stifterin Sybille Jatzko



30 Jahre ist es nun her, dass der Anfang der Nachsorge nach dieser grauenhaften Flugtagskatastrophe 1988 in Ramstein begann.

Noch einmal kurz reflektiert: es waren ca. 350000 Zuschauer am Flugtag auf der Air-Base gewesen. Es gab 450 Brandverletzte, die in 46 verschiedene Krankenhäuser eingeliefert wurden. Es gab 70 registrierte Tote. Eine Vielzahl von Besuchern waren traumatisiert.

Wir lernten die unterschiedlichen Betroffenheiten kennen, welche durch die Katastrophe entstanden und teilweise bis heute betreut werden müssen.

Wir betreuten Schwer- und leichter Verletzte, Schwerverletzte, die zusätzlich Angehörige verloren hatten, die durch Ihren Beruf auf der Air-Base anwesend waren, und vor allem sehr viele psychisch Traumatisierte, aber auch Hinterbliebene, die Angehörigen verloren hatten, aber selbst nicht vor Ort waren. Jeder hatte seine Geschichte. Wir können sehr viele sehr bewegende, sehr schwere Geschichten erzählen, die ihren Platz und Achtung in der Gruppe bekommen, welche bis heute dieses Band der Vertrautheit in der Gruppe erkennen lässt. Es schweißt Menschen zusammen, da sie das notwendige Verständnis erfahren, und ein Gefühl erleben, nicht allein mit den Folgen leben zu müssen. Dieses hat vielen geholfen, sich der eigenen Geschichte zu stellen und damit umgehen zu lernen.

In der darauffolgenden Zeit erlebten wir sehr viel mediales Interesse über den Zustand der Opfer und Helfer. Viele der Helfer, ob Polizisten oder Sanitäter, konnten nicht mehr arbeiten.

Wir begannen auch, den Behörden die Folgen und Beeinträchtigungen einer Post Traumatischen Belastungs Störung (PTBS) zu erklären. 1991 begann in Deutschland die Forschung zur PTBS.



5



6



7,8

Zum 30. Jahrestag gab es eine Parlamentarische Erinnerung im Landtag von Rheinland-Pfalz, bei der alle Opfer, Hinterbliebenen und die Leitung der Schicksalsgemeinschaft eingeladen wurden. Der Landtag mit den Abgeordneten stellte sich den Fragen und Antworten der betroffenen Vertreterin Frau Witt, die Ihren 15-jährigen Sohn verloren hat, stellte vor, was Nachsorge für sie bedeutet hatte und diese Schicksalsgemeinschaft noch weiterhin für sie bedeutet. Mark Jung beantwortete Fragen, ein junger Mann, der bis heute erkennbar ein verbranntes Gesicht hat. Sybille Jatzko sprach für die Nachsorge.



9

10

Dieser wichtige Erinnerungstag wurde mit einem Besuch am Gedenkstein abgeschlossen.



11



12

Ziel in der Begleitung ist es, die Betroffenen solange unterstützen zu können, bis sie den Weg alleine gehen können. Die Zeit nach einer Katastrophe ist mit körperlicher Beeinträchtigung, seelischer Beeinträchtigung, sowie vielen unterschiedlichen Fragen versehen, die Antworten benötigen. Für manche Betroffene ändert sich das ganze Leben. In der Verarbeitung und dem Annehmen der neuen Situation sowie in der Beantwortung der Fragen ist die Schicksalsgemeinschaft eine sehr große Hilfe. Besonderen Beistand erfahren und wünschen sich Hinterbliebene an den Gedenktagen.



Nach der Schicksalsgemeinschaft Ramstein und dem Flugzeugabsturz 1996 in der Dominikanischen Republik, Birgenair, entstanden noch weitere Gemeinschaften nach dem Seilbahnunglück Kaprun (2000), dem Terroranschlag Bali (2002), dem Amokanschlag Erfurt (2002), dem Busunglück in Hensis (2003), die Tsunamiopferbegleitung (2004), das Flugzeugunglück Nepal (2008), das Lawinenunglück Kamtschatka (2010), die Begleitung der Opfer und Hinterbliebenen der Loveparade (2010), der Überlebenden und Hinterbliebenen der Costa Concordia (2012), die Nachsorge nach dem Flugzeugabsturz Germanwings (2015), die Begleitung von Terroropfern nach den Anschlägen in Istanbul und in Tunesien. Die Stiftung Katastrophen-Nachsorge begann ihre Arbeit mit der Nachsorge und Gestaltung des 1. Jahrestages der Terrorfahrt vom 07.04.2018 in Münster sowie im März 2019 mit der Begleitung der Opfer und Hinterbliebenen des Terrorangriffes auf dem Breitscheidplatz in Berlin.



13

Stuhlkreis in Münster für die Nachsorge

Dass Betroffene in ihrer Schicksalsgemeinschaft die Stütze erfahren, die sie brauchen, um in der rauer werdenden Welt zu bestehen, das obliegt unserer Fürsorge. Jeder

hat seine Geschichte, ganz gleich, ob jung oder alt. Zuhören, wertfreies Annehmen, Gefühle spiegeln und sich selbst für den Zeitraum des Hinhörens beiseitestellen, sind Eigenschaften, die es in einer Nachsorge bedarf. Geduldig sein und jedem seinen eigenen Weg finden lassen, diese offene Hinwendung ermöglicht, Vertrauen zu fassen, um im eigenen Prozess der Verarbeitung Schritt für Schritt mit dem Neuen und der Veränderung zurecht zu kommen. Darüber hinaus vielfältige Hilfestellungen zu geben, wenn es benötigt wird, was von Katastrophe zu Katastrophe unterschiedlich sein kann. Dies sind Erfahrungen, die in die unsere Stiftung einfließen. Somit fußt die Stiftung Katastrophen-Nachsorge auf eine 30-jährige Erfahrung, die in der Welt einzigartig ist.



STIFTUNG
KATASTROPHEN
NACHSORGE

Präambel der Satzung der Stiftung Katastrophen-Nachsorge

Eine Katastrophe verändert das Leben, nichts ist mehr, wie es einmal war. Es reißt einem gleichsam den Boden unter den Füßen weg. Wer Angehörige verloren hat oder an Leib und Seele geschädigt ist, will erst einmal verstehen, was passiert ist und wie das geschehen konnte. Betroffene brauchen einen Ort, brauchen Zeit und brauchen Gestaltung.

In einer solchen Situation tut es gut, wahrzunehmen: Ich bin nicht allein mit meinem Schicksal. Die Begleitung durch psychosoziale Fachkräfte und der Austausch der Betroffenen untereinander verhelfen dazu, die Auswirkungen des Ereignisses zu mildern und neu ins Leben zu finden.

Dieser Aufgabe, Schicksalsgemeinschaften aufzubauen, hat sich die Stifterfamilie Sybille und Dr. Hartmut Jatzko seit über drei Jahrzehnten - nach unterschiedlichsten Katastrophen - gestellt. Die dabei gewonnenen Erfahrungen in der mittel- und langfristigen Nachsorge sollen künftigen Generationen zu Gute kommen.



STIFTUNG KATASTROPHEN NACHSORGE

Der Stiftungszweck

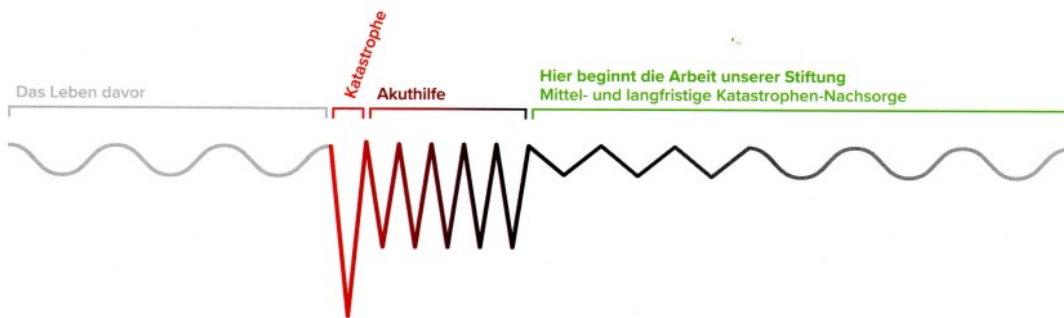
Unsere Motivation

Die Stiftung versteht sich als kontinuierlicher psychosozialer Ansprechpartner. Nach Abschluss der akuten psychosozialen Betreuung, übernimmt die Stiftung Katastrophen-Nachsorge eine mittel- und langfristige Nachsorge.

Die dabei gewonnenen Erfahrungen in der mittel- und langfristigen Nachsorge sollen künftigen Generationen zu Gute kommen.

Die Stiftungsarbeit

- Erstellung eines individuellen Nachsorge Konzepts für die Opfer und Hinterbliebene
- Organisation und Durchführung von Gedenktagen und Nachsorgetreffen
- Informationsaustausch
- Gemeinsames Entwickeln der Gedenkkultur
- Begleitung an Unglücksorte



Entstehung der selbständigen Stiftung

Jahresbericht Christine Scholl, Schriftführerin

Satzungsarbeit, Struktur der Stiftung

I. Die operative Arbeit der Stiftung

30. Jahrestag des Flugtagunglücks in Ramstein vom 28. August 1988

Den Auftakt der operativen Arbeit der Stiftung bildete die Gestaltung des 30. Jahrestages des Flugtagunglücks von Ramstein. Nach dem Gottesdienst und dem Grußwort von Ministerpräsidentin Malu Dreyer begab sich die Gruppe der Angehörigen mit dem Betreuungsteam auf die AirBase zum Aufschlagsort. Der Gedenktag endete mit einer Abschlusskundgebung am Gedenkstein.

Angehörigentreffen Kiepenkerlanschlag Münster

In enger Kooperation mit der Opferschutzbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Weißen Ring NRW wurde das Angehörigentreffen der Hinterbliebenen und Verletzten des Anschlages auf dem Kiepenkerl-Platz in Münster gestaltet. Die Stiftung übernahm inhaltlich die Moderation des Austausches der Betroffenen und die Moderation des Expertengesprächs und beteiligte sich finanziell an dem Wochenendtreffen.



13

1. Jahrestag Kiepenkerlanschlag Münster

Zum 1. Jahrestag des Anschlages auf dem Kiepenkerl-Platz am 07. April 2019 unterstützte die Stiftung die Opferschutzbeauftragten des Landes NRW bei der Gestaltung des Wochenendes. Die Stiftung übernahm die Moderation des Austausches der Betroffenen und bereitete die Angehörigen emotional auf das Gedenken am Jahrestag vor, begleitete den Gang zum Ökumenischen Gottesdienst und es folgte das Grußwort des nordrheinwestfälischen Innenministers Herbert Reul. Im Anschluss wurden am Kiepenkerl-Platz Blumen in die vorbereitete Kiepe eingelegt. Die Kiepe wurde dann wieder in die Katholische Stadtkirche gebracht.



Die Gestaltung des Jahrestages wurde von den Betroffenen als sehr unterstützend angenommen.

14

Angehörigentreffen der Verletzten des Anschlages auf dem Breitscheidplatz in Berlin

In enger Kooperation mit dem Weißen Ring des Landes Berlin gestaltete die Stiftung vom 02. – 03. März 2019 ein Treffen der Verletzten des Anschlages auf dem Breitscheidplatz vom 19. Dezember 2016. Neben dem ausführlichen Austausch der Betroffenen untereinander standen die Gespräche mit den Experten des Landesamtes für Gesundheit und Soziales, der Unfallkasse, der Versicherung und des Bundeskriminalamtes im Mittelpunkt. Auch dieses Treffen wurde von der Stiftung moderiert. Im kommenden Jahr sind erneute Treffen geplant. Die Betroffenen haben diesen Austausch als wohltuend erlebt und wollen diesen weiterführen.

Weitergabe von Expertise

In der Bildungsarbeit hat vor allem Dr. med. Alexander Jatzko die Stiftung vertreten und im Berichtszeitraum eine Reihe von Vorträgen zu Traumafolgen und der Bedeutung von gemeinsamer Verarbeitung von Traumata in einer Schicksalsgemeinschaft gehalten. Dazu gehörte der Vortrag für den Weissen Ring am 15.02.2019 in Fulda zum Thema Großschadensereignisse, sowie der Vortrag für den Weissen Ring am 4.5.2019 in Alzey über Trauma, die Folgen und Verarbeitung. Es folgen Vorträge für den Weissen Ring in Siegburg am 6.9.2019 zum Thema Traumatisierung, für die Hessische Polizei 14.03.2019, Notfallseelsorge in Speyer 06.04.2019, Polizei Wolfsburg und den schweizerischen Psychologenverband am 06.04.2019.

II. Finanzbericht

Geldauflagen

Kapitalentwicklung – 25 T€ sind für die Einrichtung der selbstständigen Stiftung zweckgebunden, es stehen zum 1.1.2020 1000 € als freie Mittel zur Verfügung.

Es ist die Selbstständigkeit beantragt

III. Ausblick/Ziele

Die Selbstständigkeit der Stiftung ist bei der ADD in Rheinland-Pfalz beantragt.

Voraussichtlich wird diese Ende Januar 2020 erteilt.

Für das Jahr 2020 ist die Durchführung folgender Nachsorgeveranstaltungen im Rahmen der Stiftung geplant:

Terroranschlag in Halle, 22.-23. Februar 2020, Halle (Saale)
in Kooperation mit dem Weißen Ring, LV Sachsen-Anhalt

Terroranschlag in Münster,

Terroranschlag vom Breitscheidplatz in Berlin,

Ramstein,

Birgenair.

Gewünschte Unterstützung der Hinterbliebenen nach dem Busunglück in Hensis (2003) für eine Gedenkplatte am Ort des Unglückes. (Belgisch-Französische Grenze.)



IV. Wissenschaftliche Arbeit

Katastrophen-Nachsorge in einer Schicksalsgemeinschaft'

Sybille Jatzko

„Auf das allgemeine Lebensrisiko haben wir nur begrenzt Einfluss.

Wie wir aber nach einem belastenden Ereignis mit den Menschen, die betroffen sind, umgehen, unterliegt unserem Einfluss und gibt Auskunft über die Haltungen derer, welche diese Hilfe ausüben.“

S. Jatzko 1996

Wertschätzung

Der entscheidende Stimulus für die Bindungen zwischen Menschen ist die *Wertschätzung und Zuwendung*. Wir brauchen zwischenmenschliche Beziehungen, um Leben zu können und psychisch gesund zu bleiben. Die Voraussetzungen für gute Beziehungen ist ein „Sehen und Gesehen werden“, ein „Gehört werden“. Wenn Menschen dieses spüren, dann erzeugt dieser Umstand ein positives Gefühl in der sozialen Gemeinschaft beachtet zu werden und dies ist ein sehr positiver, aktivierender Reiz in unserem Gehirn. Nichtbeachtung ist ein Beziehungs- und Motivationskiller und ein Ausgangspunkt für Aggressionen oder Depressivität.²

Ein ebenso wichtiges Element ist die *emotionale Resonanz*, also die Fähigkeit zu einem gewissen Grade auf die Stimmungen eines anderen ein- zu- schwingen oder andere mit der eigenen Stimmung anzustecken. Ein traumatisierter Mensch erfährt durch das Erlebte, dass die Sicherheit, dass ihm nichts passiert, verloren gegangen ist. In dieser sehr instabilen Zeit, bedeutet es für den Traumatisierten diese neuen Gefühle verstehen und damit umgehen zu lernen. Berücksichtigt man die neu erlebte Unsicherheit, das entstandene Misstrauen und die permanente Angst, es könnte wieder etwas geschehen, so wird deutlich, dass sich die eigene Lebensbiografie verändert hat und vieles neu gelernt werden muss.

Die Unsicherheit, die im emotionalen Erleben entstanden ist, benötigt eine neue Erfahrung von Vertrauen, um Hoffnung und Motivation für das Überwinden der emotionalen Veränderungen sowie Belastungen zu gewinnen.

Nichtdirektives Eingehen auf betroffene Menschen in einer unterstützenden Atmosphäre, in der andere Ähnliches erlebt haben, ermöglicht es dem einzelnen, andere wahrzunehmen und dadurch Vertrauen zu gewinnen.

In dieser Phase der Unsicherheit, beginnt nun die Nachsorge in einer Gruppe, einer Schicksalsgemeinschaft. Hinterbliebene sowie Überlebende eines Ereignisses wünschen sich zusammen zu sein und alles was an Erfahrungen und Bedürfnissen sich nach einem Schicksalsschlag entwickelt, kann in einer Gemeinschaft ausgetauscht werden und gegenseitige Unterstützung erfahren.

¹ Erstfassung eingereicht für die Festschrift Festschrift Psychosoziale Notfallversorgung, Begegnungen, Erfahrungen, Erinnerungen. Eine Festschrift für Dr. Jutta Helmerichs (Karutz, Blank-Gorki) 2020

² Prof. Joachim Bauer Radiosendung SWR2, 22.04.2010 Beziehungen sind-im wahrsten Sinne des Wortes – lebenswichtig



Gerade in der ersten Zeit nach einer Katastrophe sind die Betroffenen mit den administrativen Aktivitäten beschäftigt und benötigen Beistand. Hilfen und Kenntnisse über Hilfsmöglichkeiten können in einer Gemeinschaft ausgetauscht werden und erreichen jeden Betroffenen.

„Psychosozialer Fahrplan.“³

- I. Zeitpunkt
- II. Aktives Zugehen
- III. Einladung
- IV. Gruppenzusammensetzung
- V. Äußere Gruppenstruktur
- VI. Innere Gruppenstruktur
- VII. Informationsaustausch
- VIII. Psychotherapeutische Hilfen, Beratungen
- IX. Hilfestellungen
- X. Weiteres Aufnehmen



Zeitpunkt – aktives Zugehen auf die Betroffenen

Da Opfer und Hinterbliebene sehr schnell nach einem katastrophalen Ereignis sich vernetzen, und so schnell wie möglich von überall her Informationen bekommen wollen, nutzen sie die sozialen Netze. Nach der Tsunamikatastrophe 2004 in Thailand war diese Vernetzung besonders intensiv, da die Informationen aus einem fremden Land eingeholt werden mussten und viele Menschen vermisst wurden. Durch die Öffentlichkeit des Netzes gab es auch sehr beeinträchtigende Nachrichten, Erpressungen sowie für manche Organisationen die Möglichkeit, an schnelles Geld zu kommen. Vermisste Personen wurden gesehen und nach Einzahlung von Geld dann angeblich glaubhaft mit Fotos als lebend gezeigt. Verwechslungen und vieles mehr entstand.

So sollte dem Bedürfnis nach schneller Vernetzung nachgekommen werden und dieses aber in einem geschützten Raum digital angeboten werden. (z.B. Forum Stiftung Katastrophen-Nachsorge, geschützter Chat auf der Homepage)

Betroffene sollten „abgeholt“, eingeladen werden, damit sie Entlastung erfahren und die anderen beteiligten Menschen kennen lernen können. Betroffene kennen häufig diese Form der Nachsorge nicht und müssen sie erst erfahren. Viele Opfer haben nach einem Großschadensereignis, das Bedürfnis, Gleichbetroffene kennen zu lernen. Wenn Betroffene dieses selbst initiieren, dann sind sie meist überfordert,

³Jatzko, Jatzko, Seidlitz (Stumpf&Kossendey) Katastrophen Nachsorge am Beispiel der Aufarbeitung der Flugtagkatastrophe Ramstein (Überarbeitete erweiterte Auflage 2001)

oder es geht um finanzielle und politische Veränderungen. Hinterbliebene befinden sich in einem sehr labilen Zustand (geschockt, wie gelähmt). Diese Einladung vermittelt den Betroffenen ein Gefühl von Fürsorge und ermöglicht die Begleitung im Trauerprozesses. Durch die eigene Lähmung in der Trauer oder Traumatisierung sind alle Anstrengungen für diese Formularegeschäfte besonders groß. Wir Helfer müssen sozialarbeiterische Elemente miteinbeziehen, z.B. auch die Kooperation mit dem Weissen Ring.

Das hat besondere Aspekte: Einmal können diese Betroffenen andere Mitbetroffene kennenlernen, und fühlen sich schnell verstanden und zugehörig. Sie wollen sich austauschen; Aktivitäten entwickeln, Gemeinsamkeiten spüren. Sie merken dann, dass sie nicht nur auf das eigene Leid konzentriert sind, sondern hören auch andere. Dieses Hören der anderen eröffnet die Möglichkeit, Beziehungen in einer Situation zu entwickeln, die der Vereinzelung entgegenwirkt. Die verschiedenen hilfreichen Rituale können gemeinsam entwickelt werden, um ihre eigene Art der Trauer zu finden. Die Gruppe ist ein Ort, wo die belastenden Gefühle eingebracht und ausgedrückt werden können. Danach ist es den Menschen eher möglich eine Fassade innerhalb der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Viele berichten, dass sie außerhalb der Gruppe schwer ihre Gefühle zeigen können, da die Umwelt relativ schnell die Normalität verlangt. Besonders fällt es im Berufsleben vielen Arbeitskollegen schwer andauernd Rücksicht zu nehmen.

Trauerzeit DSM- 3 bis 5 ⁴:

DSM – 3 (1980) 1 Jahr

DSM – 4 (2000) 2 Monate

DSM – 5 (2014) 2 Wochen

Keine festen Grenzen zwischen Trauer und Depression, über 2 Wo = Depression

Nachdem nun die Veränderungen im DSM-5 Manual keine Rücksicht auf individuelle normale Rhythmen der Trauer nehmen, besteht die Gefahr einer Pathologisierung der normalen Trauerzeit. Zu dem besteht die Gefahr nicht die Kräfte der Resilienz abzuwarten.

Nach einem Jahr beginnt diese Nachsorge- Gruppe einen größeren Stellenwert zu bekommen. Diese hier entstandenen Beziehungen sind gleichsam das Fundament, für Offenheit und verstanden werden. Vieles kann nun in der Gruppe besprochen werden, wie es in der inneren Welt aussieht. Hier erfahren die Trauernden, dass sie angenommen und nicht bewertet werden, denn andere reagieren ähnlich. Einige Traumatisierte, wie in der „Ramsteingruppe“, kommen erst später in die Gruppe hinzu. Traumatisierte, oft auch körperlich Verletzte, können nicht unmittelbar nach einem Trauma in Nachsorgegruppen gehen, sie sind z.B. noch in medizinischer Behandlung. Traumatisierte benötigen erst einmal Stabilität und innere Sicherheit, die sie mit dem Versuch, die alltägliche Welt aufrechtzuerhalten, herzustellen versuchen. In der Nachsorgegruppe ist der Austausch von Trauernden mit den Traumatisierten eine wichtige Ergänzung zur Bewältigung des Erlebten und dem Erkennen der Veränderungen.

Es kann für Traumatisierte ein Sinn sein ihre Geschichte zu erzählen, die Trauernde von ihnen erfahren wollen, wie es an dem Ort gewesen ist, an dem ihre Angehörigen umgekommen sind. Sie wollen von ihnen wissen, was sie erlebt haben, wie sie es erlebt haben. Diese Schilderungen haben eine wichtige entlastende Funktion. Die Fantasie von Hinterbliebenen bezüglich des Erlebens, der Schmerzen und allem Grausamen, was die Verstorbenen vielleicht erlebt haben, kann mit diesen Schilderungen in reale Bahnen gelenkt werden und hilft zwanghafte Fantasiegedanken zu verändern. Bei Unklarheit versucht das Gehirn sich seine eigene Vorstellung zu erschaffen, welches häufig nicht der Wahrheit entspricht. Das sinnvolle Schildern der Erlebnisse ermöglicht den Traumatisierten ihre Erinnerung so zu steuern, dass es sehr selten zu Flashbacks kommt.

⁴ **DSM-5** ist die Abkürzung für die fünfte Auflage des „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“

Ein Element in vielen Treffen ist die Ritualisierung der Erinnerungen, um sie in diesem Rahmen ertragen zu können. Am ehesten wird vor dem ersten Jahresgedenken dieser Wunsch aufgenommen und besprochen. Die Beteiligung in einem angemessenen Rahmen wird immer wieder gewünscht. Hieraus entwickelt sich neben den Gruppentreffen auch die Vorbereitung und Durchführung der Jahrestage. Diese Jahrestage in einer Gemeinschaft zu erleben, verringert die Erinnerungen in Einsamkeit aushalten zu müssen und lässt auch Gedanken des Zusammenhalts mit den anderen in der Gruppe und Miteinander Gedenkens zu. Besonders Hinterbliebene, die es alleine nicht geschafft hätten, sich diesen schmerzhaften Gefühlen ausgesetzt zu haben, sind in einer Schicksalsgemeinschaft aufgehoben und eingebunden, was sie mutiger macht. Ab dem 1. Jahrestag beginnt häufig der Wunsch, besonders die Gedenktage gemeinsam zu begehen, die mit Vorbereitung und Nachbereitung ausgeführt werden. Diese Struktur gibt Halt und fördert die Gemeinschaft.

Äußere sowie innere Gruppenstruktur

Im Folgenden wird beschrieben, wie unterschiedlich die Zusammensetzung der Gruppen sein können:

Nach dem Ramstein-Flugtags-Unglück (1988) war es von Anfang an für alle Betroffenen wichtig, zusammen zu sein. Alle wollten voneinander hören. Der ital. Unglückspilot wurde offiziell zum Schuldigen erklärt. Die von uns erdachte Trennung der Teilnehmer in kleinere Gruppen, wurde von den Teilnehmern nicht gewünscht. Sie wollten alle zusammenbleiben.

Die Bedingungen, die während der Love-Parade in Duisburg (2010) entstanden waren, und für 21 junge Menschen den Tod bedeuteten, ließen auch sehr schwierige emotionale Situationen entstehen, die bis heute Hinterbliebene und Überlebende belasten. So wurden Menschen erdrückt und lagen übereinander, was Schuldgefühle verursachte. Hinterbliebene empfanden Versäumnisse bei Teilnehmer/Innen der Love Parade und mussten sich damit auseinandersetzen. Rettungs- und Sicherheitspersonal fühlten sich schuldig. Für einige Hinterbliebene waren die Schilderungen der Überlebenden so belastend, dass sie diese nicht aushalten konnten. Für diese Konstellation wurden Hinterbliebene und Überlebende getrennt in Nachsorgegruppen betreut.

In einer Schicksalsgemeinschaft wird besprochen, wie oft sich diese Gruppe trifft, wie lange sie zusammen sein wollen, wann und wie sich diese Gruppe trennen wird. Die Finanzierung spielt dabei eine untergeordnete Rolle, kann aber für finanziell schlecht gestellte Betroffene wichtig sein. Wenn eine Finanzierung möglich ist, dann sollte diese in Anspruch genommen werden.

Die Gruppenzusammensetzungen sind nach einem katastrophalen Ereignis anzupassen und von Unglück zu Unglück unterschiedlich zu handhaben.



Informationsaustausch:

Am Beginn der Katastrophennachsorge spielt der Informationsaustausch eine große Rolle. So wünschen die Betroffenen Informationen von behördlicher Seite, insbesondere Informationen der Polizei (wenn es sich um vermisste Personen handelt). Todesumstände wollen geklärt werden, damit die Fantasie nicht zu belastend wird. Das Katastrophengeschehen will geklärt werden, damit nicht die Fantasie entsteht, es würde etwas vertuscht oder verheimlicht. Wir können verantwortliche Vertreter der verschiedensten Behörden und Institutionen einladen und die Klärungen unterstützen. Die emotionale Aufarbeitung ist sehr herausfordernd und benötigt Hilfe, Verständnis und Unterstützung. Die Gefühle der Wut des Zorns benötigen Erklärung und können dadurch dem Ursprung zugeordnet werden, ohne andere Menschen zu verletzen. Diese psychologische Begleitung ist sehr wichtig, da diese Gefühlskontrolle für viele Betroffene in den ersten Wochen nach einem katastrophalen Ereignis nicht oder nur schlecht möglich ist. Immer wieder erlebten wir, dass durch diesen nicht kanalisierten Zorn Gruppen auseinanderfallen.

In der Gruppe erfahren die Teilnehmer von anderen Betroffenen, dass andere ähnliche Veränderungen und Gefühle durchleben wie sie selbst.

Aus dem anfänglichen Gefühl nicht sprechen zu können, oder sich innerlich nicht konfrontieren zu wollen, entsteht langsam ein Auftauen, wenn jeder sein eigenes Tempo entwickeln darf und zu nichts gedrängt wird.

Im Zuhören von anderen Erlebnissen und Schicksalen vergleicht der Betroffene seine eigenen inneren Erlebnisse. Die Unterstützung, dass jeder sein eigener Experte ist, ermöglicht ein Vertrauen in sich und andere.

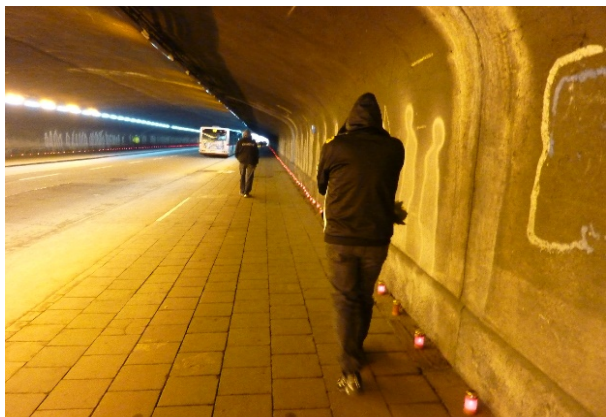
Da viele ein Misstrauen gegenüber Menschen erleben, von denen sie sich nicht verstanden fühlen, baut sich in der Gruppe ein neues Vertrauen auf. Dieses gibt mehr Sicherheit auch außerhalb der Gruppe. Da im Umfeld die seelische Wunde nicht gesehen wird, müssen sie sich ständig rechtfertigen. In der Gruppe fühlen sie sich verstanden. Dies entlastet die Teilnehmer häufig sehr.

Manchmal ist es auch hilfreich die Gruppen zu trennen, wie es innerhalb der Nachsorge von Germanwings (Flugzeugabsturz 24.03.2015) notwendig war. So spürten ein Teil der Betroffenen Menschen eher tiefe Traurigkeit und wollten über diese Gefühle und Gedanken sprechen, andere wiederum spürten Wut und Zorn und mussten diese Gefühle wahrnehmen und mitteilen.

Die Auseinandersetzung mit Schuldgefühlen (teilweise auch Überlebensschuld), entstehen häufig nach dem Verlust eines geliebten Menschen. Wie geh ich mit diesem Gefühl um? Das kann innerhalb der Gruppe angesprochen werden und kann häufig zu einer entlastenden Klärung führen. Durch das Hören der unterschiedlichen Einstellungen können eigene Standpunkte überdacht werden.

Die Berichte der Medien spielen immer wieder eine große Rolle. Es besteht das Bedürfnis, alles zu sammeln und zu sehen, was über das Ereignis berichtet wird. Viele schauen sich alles im Internet an was sie bekommen können. Manche traumatisierten Opfer tun dieses nächtelang exzessiv. Häufig folgt ein Zeitpunkt nach 3 bis 4 Wochen, in der dieses Suchen und doch nicht finden können aufhört, und die eigene Geschichte mit den Bildern aus dem Internet zusammengesetzt wird.

Die Nachsorge wird im Besonderen durch die Haltung der Helfer, Facilitatoren geprägt. Hinhören, aufnehmen und Lösungen finden ist ein besonderes Merkmal der Nachsorge. Da in dieser Haltung auch ein Nicht-Bewerten von Gefühlen, die Dauer und die Art des Umganges mit diesen Gefühlen eine große Rolle spielt, kann in einer Schicksalsgemeinschaft auch Resilienz gefördert und dem eigenen Tempo angepasst werden.



Psychotherapeutische Hilfen:

Jeder Hinterbliebene wird in seinem eigenen Trauerprozess unterstützt. Dadurch, dass wir in der Gruppe die Todesumstände durch die Gemeinschaft und auch z.B. durch hinzu geladene Polizei klären helfen, können die Betroffenen ein realistischeres Bild der Ereignisse erlangen. Der innere Zustand der Suche nach der Wahrheit kann abgekürzt werden und somit kann ein Abschied eingeleitet werden. Hieraus entwickeln sich heilsame Rituale. Wir können die Beziehungen zum Verstorbenen besprechen und die Gruppe beschäftigt sich mit Fotos und Aufzeichnungen sowie symbolischen Objekten des Verstorbenen. Die realistische Aufklärung über den Tod kann unter Umständen einer erschwerten Trauerbewältigung vorbeugen. Für diese Unterstützung sind überlebende Betroffene, falls vorhanden, hilfreich. Auch Träume und Schuldgefühle können in diesem geschützten Umfeld angesprochen und besser bewältigt werden.

Die sieben psychosozialen Phasen einer Katastrophe⁵

- a) Ohnmacht, Wut, Schuld
- b) Der Kampf gegen die Wut
- c) Der Kampf um die Zukunft
- d) Der Kampf gegen die körperlichen und seelischen Folgen
- e) Der Kampf gegen das Vergessen
- f) Der Kampf um die Wahrheit
- g) Die Versöhnung mit dem Geschehen und sich selbst

Erschwerende Bedingungen der Trauer:⁶

- 1. Begleitumstände des Todes
 - Verlust ist ungesichert
 - Verstorbene sind nicht auffindbar
 - Verstorbener ist schwer verunstatet
 - Verstorbener hat schwer gelitten
 - Mehrere Todesfälle in einer Familie
 - Unerwarteter Tod
 - Tod durch Suizid, Mord, Gewalt, Vernachlässigung
- 2. Lebensgeschichte des Trauernden
 - Komplizierte Trauerreaktionen in der Vergangenheit
 - Mehrere Todesfälle in kurzer Zeitspanne
- 3. Persönlichkeit des Trauernden
 - Meiden der Gefühle der Hilflosigkeit
 - Überspielen mit "Stärke"
 - Ängstigende religiöse Vorstellungen und Bewertungen
- 4. Beziehungen zwischen Trauerndem und Verstorbenen
 - Hochambivalente Beziehungen
 - idealisierende Beziehungen in denen eigene Sehnsüchte auf den Verstorbenen delegiert wurden und dieser der Erwartung des eigenen Selbstwertgefühls dienten.
 - Beziehungen hoher Abhängigkeit
- 5. Soziale Faktoren
 - Verlust wird im sozialen Umfeld nicht besprochen (Tabuisierung)
 - Verlust wird sozial negiert, als hätte er nicht stattgefunden
 - Verlusterleben wird aus sozialer Verpflichtung für andere unterdrückt
 - Fehlende oder schädigende soziale Netzwerke

Es hat sich herausgestellt, dass die erschwerenden Bedingungen der Trauer in einer Nachsorgegruppe aufgefangen und gemindert werden konnten. Besonders hilfreich ist es für alle Betroffene zu wissen, das

⁵ Müller-Lange, Joachim: Von der Psychosozialen Notfallversorgung, Jahresbericht. S. 17 ff.

Festschrift Psychosoziale Notfallversorgung, Begegnungen, Erfahrungen-Erinnerungen. Eine Festschrift für Dr. Jutta Helmerichs (Karutz, Blank-Gorki)

⁶ H. Seidlitz überarbeitet nach H.Littlewood 1992, Determinanten pathologischer Trauer erw. Jatzko/Jatzko 1999

Trauer kein Trauma ist und diese differenzierte Aufklärung auch notwendig ist. Es gibt aber auch traumatisierte Trauernde, welche das Ereignis selbst überlebt hatten. Ohne diese Aufklärung wird in Eigenregie umfänglich das Internet befragt oft werden falsche Schlüsse gezogen, was auch für die eventuelle Behandlung zu großen Problemen führen kann. Auch werden über das Internet schnell Verschwörungstheorien verbreitet.

Traumatisierte Teilnehmer (Überlebende) haben in dieser Gruppe eine Chance das eigene Tempo der Traumakonfrontation und bisweilen auch Integration zu bestimmen. Durch das Hören der anderen kann langsameres eigenes Erinnern gefördert werden, in dem die inneren Bilder nicht so überwältigend sind. Durch wiederholtes Erzählen beginnt die innere Integration. Von großer Bedeutung ist dabei das Gefühl, verstanden zu werden.

In den Beziehungen, die in der Gruppe entstehen, werden, wie oben bereits dargestellt, die Rückzugstendenzen der Traumatisierten abgemildert. Sehr häufig entstehen durch permanentes Telefonieren und neuerdings Kontakte in sozialen Medien eine Form von Selbsthilfe. Diese Kontakte können dann für eine Jahresfeier am Ort des Geschehens von besonderer Bedeutung sein. Den ersten Jahrestag in einer Gemeinschaft zu begehen hilft allen Betroffenen sehr. In der Gruppe können die Betroffenen aktuelle Lebenssituationen und die beginnenden Veränderungen besprechen. Für andere Gruppenteilnehmer kann sich in solchen Aussprachen die Chance entwickeln, Helfer für andere zu sein, um Lösungen zu finden. Das lässt die Kraft für die eigene Bewältigung wachsen und Betroffene fühlen sich nicht nur als Opfer.

Traumatisierte benötigen den Kontakt zu Hinterbliebenen, um die eigene Überlebensschuld bewältigen zu können. Nach z.B. anfänglicher Scheu, keinen anderen mehr gerettet zu haben, bedeutet der verständnisvolle Kontakt für die eigene Situation eine große Entlastung. Hinterbliebene wünschen sich ganz besonders den Kontakt zu jenen Überlebenden, die am selben Ort ihrer Verstorbenen gewesen sind. Sie sind das letzte Verbindungsglied zu den Verstorbenen. Betroffene suchen den Kontakt, um ihren Verstorbenen nahe zu sein. „Spurenlesen“ haben wir das genannt. Es braucht dieses Hin- (Vergangenheit) und Her- (Zukunft) gehen, um ein entstandenes Loch in der Lebensbiografie wieder schließen zu können und neue Wege gehen zu können.

In der Nachsorgegruppe gibt es Zeiten von Ablenkung und manchmal beginnende Freude. Nach anfänglichem Erschrecken entdecken die Betroffenen, dass diese Entwicklung normal ist und sein darf, ohne dass Angehörige ein schlechtes Gewissen haben müssen. Diese Entwicklungen können dann einen normalen Verlauf nehmen, wenn Betroffene nicht bewertet werden, sie in ihrer eigenen Bewältigung gehört, verstanden und unterstützt werden.

Hilfestellungen:

Innerhalb der Gruppe können die Betroffenen erkennen, dass es einzelne besonders schwer haben die Ereignisse verarbeiten zu können. Hier können Betroffene motiviert werden sich in Einzeltherapie zu begeben, oder Klinikaufenthalte in Anspruch zu nehmen. In der Gruppe können wir ihnen auch bei der Suche nach geeigneten Psychiatern, oder Psychologen helfen. Gezielt und zeitbegrenzt müssen evtl. auch Medikamente eingesetzt werden.

Weiteres Aufnehmen:

Mit der Nachsorge rasch zu beginnen, ermöglicht den Betroffenen, eine Gesprächsrunde zu finden, in der sie in diese besonderen Konstellation von anderen Betroffenen häufig beziehungsfähiger sein können als mit Außenstehenden. Einzelne ziehen sich zunächst zurück und benötigen längere Zeit, um ein Bedürfnis nach Austausch zu spüren. Deshalb ist es für eine Gruppe wichtig, nach außen hin offen zu bleiben, um jederzeit andere Betroffene mit aufzunehmen. Kommen neue Betroffene zeitversetzt hinzu, ist es ein großer Gewinn für die Gruppe. Betroffene Trauernde spüren, wenn sie ihr eigenes Erleben wiederholt schildern, dass sie einen Schritt hin zur Verarbeitung gegangen sind. Erst in dieser Situation wird ihnen dieses selbst bewusst. Andere spüren, dass ihnen das Erzählen des Erlebten schon etwas leichter fällt, was für eine Traumaintegration besonders wichtig ist. Immer wieder neue Teilnehmer/innen aufzunehmen, fördert die Kontaktfähigkeit und Fürsorge und verhindert die Vereinsamung nach Verlusten.

Für manche Partnerschaften sind die Aussprachen in den Gruppen besonders wichtig, da Ehe/Beziehungen in der Zeit der Trauer sowie der Traumaintegration besonders großem Stress ausgesetzt sind. Die unterschiedliche Trauer von Frauen und Männern ist für viele schwierig zu verstehen. Bei beispielhaften Erzählungen von Betroffenen aus anderen Katastrophen kann es besser angenommen werden.

Insgesamt sind Nachsorgegruppen für die unterschiedlichsten Betroffenen eine Möglichkeit, besser mit Verlusten sowie Traumata umzugehen; jedoch sind Nachsorgegruppen ein Angebot, das nicht jedem zugänglich ist. Je offener wir Schicksalsgemeinschaften und Nachsorgegruppen in der Vorbereitung halten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, viele Menschen zu erreichen. Es zeigt sich, dass unser Gesundheitssystem durch diese Art der Hilfe entlastet wird und Betroffene weniger Einzeltherapien und medizinische Hilfen in Anspruch nehmen müssen. Für viele reicht diese Nachsorge aus. Sie können mit Hilfe dieser Gemeinschaft in die Gesellschaft zurückfinden.

Eine kurze Statistik der Nachsorge der Opfer und Hinterbliebenen der Flugtagskatastrophe von Ramstein 1988

- **Ramstein (1988)**
- Flugtagskatastrophe
- 350 000 Zuschauer
- 70 Tote
- 450 schwer Verletzte
- 1000 leichter Verletzte
- Wurden in 46 verschiedene Krankenhäuser gebracht
- Insgesamt 200 Menschen in der Gruppe gewesen mit unterschiedlichen Zeitrhythmen
- 1 Feuerwehrmann suizidiert (war nicht in der Gruppe), keine Suizide von Betroffenen in der Gruppe
- Von 40 Toten waren Angehörige nachhaltig in der Nachsorgegruppe
- Unterschiedliche Stadien
 - Anfang: Angehörigen und einige Traumatisierte
 - Nach 1-2 J: kamen vermehrt Traumatisierte
 - Nach 5 J: 6 Schwersttraumatisierte zum ersten Mal Kontakt zur Gruppe aufgenommen
 - Nach 10 J: 5 Schwersttraumatisierte
 - Ein Traumatisierter 10 J nur vor dem TV gesessen, von seiner Mutter versorgt und von ihr in die Gruppe gebracht
- Traumatisierte blieben ca. 1-2 J in Gruppe, wenn sie stabiler waren kamen sie oft nicht mehr
- Eltern, die Kinder verloren hatten, blieben am Längsten
- Von Schwertraumatisierten sind noch 2 in der Gruppe, 30 in lockerer Verbindung
- Bis Heute: An Jahrestagen 50 Personen, 2x im Jahr in Ramstein 20 Personen
- Am 30. Jahrestag 300 Teilnehmer/Innen, 5 Betroffene sowie Notärzte schafften es das 1. Mal zur Gruppe zu kommen
- In den 30 Jahren waren wir als Leiter der Nachsorgegruppe Ansprechpartner für Betroffene, Medien und Politik bezgl. Ramstein.





Von der Psychosozialen Notfallversorgung zur Katastrophennachsorge – wie mittel- und langfristige Nachsorge gelingen können ein Erfahrungsbericht⁸

Joachim Müller-Lange, stv. Vorsitzender der Stiftung Katastrophennachsorge

Als der Verfasser im Jahr 2001 die sieben Phasen einer Katastrophe⁹ und die sieben psychosozialen Phasen einer Katastrophe¹⁰ formulierte, lagen das Zugunglück in Brühl gerade einmal ein Jahr, das ICE-Unglück in Eschede drei Jahre und der Birgen-Air-Absturz vor der Dominikanischen Republik fünf Jahre zurück. Das Flugtagunglück in Ramstein hatte sich zum zwölften Mal gejëhrt. Es waren technische Unglücke, ausgewertet von einer Arbeitsgruppe Katastrophennachsorge, die die Erfahrungen in der psychosozialen Nachsorge nach diesen und anderen Ereignissen zusammengetragen hatte¹¹. Erfahrungen wie die nach Naturkatastrophen wie dem Tsunami vom 26.12.2004 oder dem Erdbeben in Haiti vom 12. 01.2010, oder den Terroranschlägen vom 11. 09.2001 in New York oder dem Anschlag vom Breitscheidplatz am 19.12.2016 erweiterten das Erfahrungsspektrum erst wesentlich später.

Schon 2002 wurden die sieben psychosozialen Phasen von Jutta Helmerichs rezipiert¹², wobei sie schon zu diesem Zeitpunkt bemerkenswert deutlich betont, dass „bei der Abbildung langfristiger Katastrophenfolgen nicht psychologische und psychiatrische Kategorien im Vordergrund stehen“¹³, sondern

⁷ Abschlussmahlzeit in Takua Pa zum 15. Jahrestagsgedenken des Tsunami vom 26.12.2004

⁸ Erstfassung eingereicht für die Festschrift Festschrift Psychosoziale Notfallversorgung, Begegnungen, Erfahrungen, Erinnerungen. Eine Festschrift für Dr. Jutta Helmerichs (Karutz, Blank-Gorki) 2020

⁹ Müller-Lange, Joachim, Handbuch Notfallseelsorge, 1.Aufl. 2001, 208ff. Eine unglückliche Durchmischung von Phasen einer Katastrophe und Psychosozialen Phasen dagegen bei Juen 2004, S. 124ff.

¹⁰ Müller-Lange, Menschen in und nach der Katastrophe, S. 99-106, Handbuch Notfallseelsorge, S. 211ff.

¹¹ Müller-Lange, Handbuch Notfallseelsorge, S 212; Helmerichs, Jutta, Psychosoziale Hilfe für Opfer, Angehörige und Helfer, 470. Eine gute Kurzcharakterisierung der Katastrophen in Anm. 1

¹² Helmerichs, ebd.

¹³ Helmerichs, ebd.

„Phasen eines Anpassungsprozesses, langfristiger *psychosozialer* Katastrophenfolgen“. Folgerichtig forderte sie wie der Verfasser¹⁴ mittel- und langfristig die Unterstützung bei der Reintegration in das soziale Umfeld.¹⁵

Helmerichs forderte entgegen der in Fachkreisen als Akuthilfe verstandenen Psychosozialen Hilfe schon zu dem Zeitpunkt langfristige aufeinander abgestimmte Unterstützungsangebote wie Gedenkrituale, Gestaltung des Jahrestages und einer Gedenkstätte.¹⁶

Auf dem Bundeskongress Notfallseelsorge berichtete sie von der Entstehung der Schicksalsgemeinschaften als Eigeninitiative wie die „Selbsthilfe Eschede“ oder die auf Initiative des Auswärtigen Amtes nach dem Attentat vom 11. September 2001.¹⁷ Als Grundlage für den Erfolg von Schicksalsgemeinschaften nach dem Modell von Sybille und Hartmut Jatzko betonte sie, dass innerhalb von „Schicksalsgemeinschaften im Gegensatz zum sozialen Umfeld das Verständnis für die Situation der jeweiligen anderen dauerhaft bestehen bleibt.“¹⁸

In ihrem Artikel „Psychosoziale Notfallversorgung bei Großveranstaltungen“¹⁹ forderte sie 2005 strukturell eine psychosoziale Notfallversorgung mindestens bis zum ersten Jahrestag, die von einer schon in der Akutphase einzurichtenden Koordinierungsstelle geleitet werden solle.

Heute – nach nahezu zwanzig Jahren – sollen daher die *Phasen einer Katastrophe* und die *Psychosozialen Phasen einer Katastrophe* noch einmal auf den Prüfstand gestellt werden, ob sie im Lichte der neueren Katastrophen weiterhin als Basis und Grundlage eines mittel- und langfristigen *Psychosozialen Fahrplans* herangezogen werden sollten.

Die sieben Phasen einer Katastrophe

1. Das Chaos – weicht einer geordneten Hilfeleistung

Die Einrichtung der Katastrophenschutzstrukturen mit ihren Stäben und Sachgebieten und z.B. dem Fachberater Psychosoziale Notfallversorgung, mit dem Leitenden Notarzt und dem Organisatorischen Leiter Rettungsdienst²⁰ haben sich bewährt. Unter den Bedingungen eines terroristischen Umfeldes wie auf dem Breitscheidplatz oder wo, wie in Münster beim Kiepenkerl nicht klar war, ob es noch Sprengsätze in dem zur Amokfahrt genutzten Fahrzeug gab, muss der Eigensicherung der Einsatzkräfte eine wesentlich größere Bedeutung beigemessen werden.

2. Die Ursachenforschung

Anders als bei Naturkatastrophen muss bei den man-made-disastern die Ursachenforschung einen größeren Stellenwert einnehmen, gerade bei Anschlägen sind die Motive aber nur durch intensive Ermittlungen herauszufinden, bei Unglücken wie auf der Loveparade 2010 ist aber auch nach mehr als 100 Verhandlungstagen des Gerichts nicht klar, wo genau die Ursache lag und in welchem Maß es ein Verschulden gab.

3. Der Skandal

¹⁴ Müller-Lange 2000, S. 49

¹⁵ Helmerichs, A.a.O., 475; vgl. auch: von Wietersheim, Hanjo 2001, S. 141

¹⁶ Helmerichs, A.a.O., 473 ff.

¹⁷ Helmerichs, (2000), 133; Helmerichs, J. u. Platiel, P. 2002

¹⁸ Helmerichs, A.a.O., 476, vgl. Jatzko, Katastrophen-Nachsorge in Schicksalsgemeinschaften, S. 9ff

¹⁹ Helmerichs 2005, S. 174f., 177

²⁰ Peter, (2005) passim, Schmitz, Joachim (2005) passim, Müller-Lange (2001²) Müller-Lange (2002) S. 170, ausführlich Müller-Lange 2005, S. 117ff.

Unsere Gesellschaft ist noch weiter bereit, Vorgänge zu skandalisieren. So wird bis heute problematisiert, ob nicht durch eine intensivere Wahrnehmung eines eingesetzten V-Mannes und durch eine frühzeitigere Inhaftierung des durch mehrere kriminelle Handlungen aufgefallenen Anis Amri der Anschlag auf dem Breitscheidplatz hätte verhindert werden können. Als Skandal wurde auch angesehen, dass die Lufthansa nach dem Absturz des Germanwings-Fluges 4U9525 die Zahlungen pro Todesopfer minimieren wollte, da die Passagiere ja nicht gelitten hätten, weil sie von dem Absturz nichts ahnen konnten.²¹

4. Die (selbst ernannten) Experten – wie die Katastrophe zu verhindern gewesen wäre

Nach dem Loveparadeunglück tauchten auf einmal Strömungsexpertisen auf nach der Masche: „Diese Veranstaltung hätte niemals genehmigt werden dürfen...Das konnte ja nicht gut gehen.“ Strömungsgutachten zum Verlauf von Personengruppen hatten aber bei Planungen von Großveranstaltungen zuvor nie eine Rolle gespielt.

5. Die (voreiligen) Konsequenzen

Klar zu begrüßen ist, dass nach dem Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt auf dem Breitscheidplatz in Berlin die Sicherheitskonzeption für alle folgenden Großveranstaltungen in Deutschland überprüft worden sind. Mittlerweile sind Straßensperren mit Betonklötzen oder gefüllten Sandcontainern selbstverständlich geworden, was aber auch die Zufahrt für Rettungsdienstpersonal und den anderen Einsatzkräften nachhaltig erschwert. Nach den Anschlägen mit Flugzeugen auf den Twintower am 11. September 2001 wurden die Zugänge zu den Cockpits der Passagierflugzeuge von außen gesperrt, was dazu führte, dass auch der Germanwings-Kapitän am 24. März 2015 den geplanten Absturz der Maschine des Fluges 4U9525 durch seinen Copiloten nicht verhindern konnte. So können auch gut gemeinte Konsequenzen unerwartete Folgeschäden mit sich bringen und müssen daher besonders abgewogen werden.

6. Der (rituelle) Abschluss



²¹ Lufthansa schockiert mit Brief Germanwings-Hinterbliebene, www.merkur.de/Politik 14.10.2019, (Zugriff am 02.12.2019)

Gedenkrituale nach großen Schadenslagen oder Katastrophen haben sich inzwischen fest etabliert. Innerkirchlich sind sie allerdings unter dem Stichwort „Riskante Liturgien“ problematisiert worden²².

Am Beispiel des Amoklaufs in einem Gymnasium in Erfurt 2002 wird diskutiert, ob neben

Sie finden zumeist in einem sakralen Raum, einer Kirche statt. Der zivilgesellschaftliche Teil wird nach dem Segen gestaltet, meist durch eine Ansprache eines verantwortlichen Kabinettsmitgliedes, des Landes oder eines Oberbürgermeisters der Stadt oder des Landrates eines Landkreises. Das öffentliche Gedenken reagiert auf ein besonderes Bedürfnis der Zivilgesellschaft, die ihr Dasein als brüchig wahrnimmt nach Situationen, die Menschenleben als Opfer gefordert haben. Die Zusammenarbeit der Kirchen mit der Politik hat sich hier in den vergangenen Jahren sehr bewährt.²³ Nach dem Anschlag auf dem Breitscheidplatz gestalteten auch Imame und Rabbiner den ökumenischen Gottesdienst zu einer interreligiösen Veranstaltung als *Kasualie auf eine Lebenskrise*.²⁴

7. Die Aufarbeitung

Diese letzte Phase sieht für Opfer und Hinterbliebene weiterhin völlig anders aus als für Einsatzkräfte.²⁵ Geschädigte stehen noch ganz am Anfang einer Aufarbeitung und werden noch eine Reihe von Psychosozialen Phasen durchleben und durchleiden. Für die Einsatzkräfte kommt nach der Einsatznachsorge, die sich inzwischen als Psychosoziale Notfallversorgung „E“ für Einsatzkräfte fest etabliert²⁶ hat, die einsatztaktische Nachbereitung, die ebenfalls inzwischen als selbstverständlich gelten kann. Aus

den aufzustellenden Kerzen für die Opfer auch des Täters mit einer Kerze gedacht werden darf. Für die Christengemeinde war dort die Integration des Täters unerlässlich, für die Hinterbliebenen mag dies wie eine Verhöhnung der Opfer wirken. Im Trauergottesdienst nach dem Amoklauf in Winnenden wurde bewusst darauf verzichtet, eine Täterkerze zu entzünden. Öffentliche Gedenkfeiern verbinden häufig einen kirchlichen, zumeist ökumenischen Gottesdienst mit einem staatlichen Gedenkakt.

²² Kristian Fechtner, Thomas Klie, Riskante Liturgien, Zum Charakter und zur Bedeutung von Gottesdiensten in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit

²³ Müller-Lange, Schirrmacher (2005), 166f.

²⁴ Waßmeier, 13, 26

²⁵ Müller-Lange, Handbuch Notfallseelsorge, 252

²⁶ Häcker, Joachim (2019), 260ff.

den einsatztaktischen Nachbereitungen ergeben sich inzwischen auch Neubewertungen von Risiken und Veränderungen der Sicherheitskonzeptionen²⁷.

Die sieben Psychosozialen Phasen einer Katastrophe

1. Ohnmacht – Hilflosigkeit – Wut / Schuld – Theodizee – Unverständnis des sozialen Umfeldes



Plakat am Unfallort Loveparade

Diese erste Psychosoziale Phase korrespondiert mit der ersten Phase einer Katastrophe, dem Chaos, das sehr elementar erlebt wird.²⁸ Das Ereignis bricht über einen herein, es besteht keine Möglichkeit, dem etwas hilfreiches oder rettendes entgegenzusetzen. Selbst bei Verletzten entwickelt sich Scham, anderen noch schwerer Verletzten nicht helfen gekonnt zu haben. Heute muss deutlicher als zuvor benannt werden, dass terroristische Anschläge geradezu darauf abzielen, ein solches Chaos zu erzeugen und die entsprechenden psychosozialen Auswirkungen auf die attackierte Gesellschaft. Die Fragen: „Wer hat mir/uns das angetan?“ oder „Wie kann Gott das zulassen?“ kommen sofort auf und gehen einher mit unbändiger Wut und Entsetzen.

Die Trennung vom eingeklemmten Lebensgefährten, der nicht sofort gerettet werden kann – für die Polizei bei einem terroristischen Anschlag unverzichtbar und alternativlos – wird vom Angehörigen als unverständlich, extrem schmerzvoll oder sogar traumatisch erlebt. Bei allen bisher begleiteten Angehörigentreffen war erkennbar, dass in dieser ersten Psychosozialen Phase die *psychischen Phänomene* gegenüber den *sozialen Herausforderungen* überwiegen und wie bedeutsam es ist, über *Akute Belastungsreaktionen* professionell und alltagstauglich aufgeklärt zu werden. Dies trifft auch insbesondere auf das direkte, allerdings nicht betroffene soziale Umfeld zu, das aber in den meisten Fällen bisher nicht umgehend erreicht wird. So kommt es in der Regel zu einem Unverständnis selbst enger Angehöriger, die die vorher nicht gekannten Reaktionen des oder der Betroffenen am eigenen Leibe spüren und abbekommen.

2. der Kampf gegen die Wut – die Aggression gegen den (vermeintlichen) Verursacher

„Alle kennen Anis Amri – uns Opfer kennt keiner“. Wo die Wut hochkommt, wird sie gleich auch als bedrängend erlebt, als nicht normal, als verstörend. Der Verlust von Angehörigen oder auch der Verlust der eigenen Gesundheit wird zunehmend realisiert und damit auch die veränderte Lage, in die man hineingeraten ist. Wut richtet sich gegen „die da oben, die uns das eingebrockt haben“ oder „die Bestie“. Entsetzen auch über die eigenen Rachephantasien: „der gehört an die Wand gestellt...“. Zumeist fehlt aber eingangs ein Gegenüber, dem man die Wut entgegenschleudern kann. So kann sich die Wut als Aggression oder Gereiztheit auch gegen die richten, denen man gerade begegnet, das eigene soziale Umfeld. Und die verstehen erst einmal gar nicht, was hier gerade abgeht und dass solche Reaktionen völlig normal sind für die abnorme Situation.

²⁷ So.

²⁸ Scholl / Unruh, 198

3. Der Kampf um die Zukunft – Versorgung - Schmerzensgeld – Schadensersatz als Kampf gegen Ämter und Versicherungen

Die Politik ist nach einer Katastrophe schnell dabei: „Wir werden schnelle und unbürokratische Hilfe leisten“ – aber das geht gar nicht. Eine Verkehrsgesellschaft z.B. muss sich erst mit der Versicherung abstimmen. Ist die Haftungsfrage geklärt? Staatliche Zahlungen sind an Kriterien und Richtlinien gebunden, Gesundheitsschäden müssen ggf. erst einmal mit medizinischen Gutachten bewertet werden und die Frage: „Was ist ein Menschenleben wert?“ beantworten die Gesetze in den Vereinigten Staaten von Amerika völlig anders als in Deutschland. Dazu kommt das Interesse von Versicherungen, Vergleiche möglichst früh und ohne juristische Auseinandersetzungen zu schließen, möglichst auf niedrigem Niveau und als endgültige Zahlungen.

Die Situation für die Opfer ist in der Regel prekär. Ist der Ernährer der Familie ausgefallen, verändert sich die finanzielle Situation rapide. Das Gehalt bleibt aus, die Ratenzahlungen werden weiter fällig. Kann das Haus oder die Wohnung noch gehalten werden?

In den Angehörigentreffen nach dem Anschlag auf dem Kiepenkerl in Münster und dem Breitscheidplatz in Berlin waren die Experten von den Gesundheitsämtern und Versicherung bzw. Unfallkasse sehr verblüfft, als einige der Angehörigen nach etlichen Monaten schilderten: „Ich habe die Antragsformulare noch gar nicht ausgefüllt. Ich hatte noch kein Kraft, wieder zu den Ärzten zu gehen und konnte mich überhaupt nicht auf die Aufgabe konzentrieren.“ Eigentlich fühlt man sich noch gar nicht kräftig genug und überhaupt in der Lage, Auseinandersetzungen mit Ämtern und Versicherungen und deren Rechtsbeiständen zu führen. Die Verfahren, die zu einer Neuregelung der Versorgung, zu Schmerzensgeld und/oder Schadensersatz führen, setzen aber die volle *soziale Handlungsfähigkeit* der Opfer bzw. Hinterbliebenen voraus. Diese ist aber häufig noch gar nicht widerhergestellt. Ebenso wie die Arbeitsfähigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit kann dann die Folge sein.

4. Der Kampf gegen die körperlichen und seelischen Folgen

Es gehört zu unserem Menschsein, dass der Körper versucht, mit starken Heilungskräften die Gesundheit wiederherzustellen. Die Seele hinkt der körperlichen Regeneration noch hinterher. Operationen sind mehr oder weniger erfolgreich verlaufen. Die Wiedereingliederung ins Arbeitsleben verläuft schleppender als angenommen, weil die Belastungsreaktionen eine ganze Weile andauert und an den Kräften gezehrt haben. Der Verlust des Ehegatten und Vaters hat auch bei den Kindern spürbare Folgen hinterlassen. Die Leistungen in der Schule nehmen dramatisch ab, Freundschaften zerbrechen, eine soziale Isolierung greift. Die Vermeidung von Gedanken, Orten, Personen, die mit dem Ereignis in Zusammenhang gebracht werden, ist in vollem Gange. Das macht einsam.²⁹

Hier muss die mittelfristige Nachsorge einsetzen. Der offene Austausch in einer Angehörigengruppe begegnet konkret dieser Phase.³⁰ Das gegenseitige Schildern der eigenen Erfahrungen veranschaulicht unüberbietbar, dass es anderen ganz ähnlich ergangen ist. Oft wurde für einen solchen offenen Erfahrungsaustausch von den Veranstaltern ein Nachmittag angesetzt. Die Erfahrungen aus den jüngsten Angehörigentreffen haben aber gezeigt, dass die Betroffenen sich darauf sehr stark konzentrieren und in der Regel gewillt sind, am Abend den Austausch weiterzuführen, einen längeren Zeitraum dafür einzusetzen. Das Verständnis für die eigenen Reaktionen verstärkt sich. Unterschiedliche Trauerwege und die Verschiedenheit der Bewältigungsmuster gewinnen eine starke Akzeptanz. Schnell bildet sich ein bodenständiges Vertrauen. Eine *Schicksalsgemeinschaft* entsteht.³¹

5. Der Kampf gegen das Vergessen

²⁹ Ausführlich Müller-Lange (2007), 84ff.

³⁰ vgl. Jatzko, Sybille, S. 189ff.

³¹ vgl. Jatzko, ebd.

Die Umwelt und das soziale Umfeld gehen schnell wieder zur Tagesordnung über. Andere Katastrophen, neue Nachrichten und Berichte aus allen Teilen der Welt prasseln auf die Gesellschaft ein und lassen die eigene Katastrophe vermeintlich in den Hintergrund treten. Freunde möchten trösten, auf andere Gedanken bringen: „Du musst doch jetzt nach vorne schauen...“. Der schmerzliche Verlust ist aber noch nicht bewältigt, solche Bemerkungen werden als verletzend und die Erinnerung an den Verstorbenen beschmutzend erlebt. Nach einem Jahr möglicherweise die Erfahrung: Auf den Jahrestag hat kaum einer reagiert, mitbekommen, dass da erneut ein tiefes Loch ist, wie wenig der Verlust überwunden ist und wie massiv sich die Lebensbedingungen in dem Jahr verändert hatten.³²

Hier setzt der Übergang von der mittel- zur langfristigen Nachsorge an. Es tut gut, wahrzunehmen, dass mittlerweile Opferschutzbeauftragte der Bundesländer es als ihre Aufgabe wahrnehmen, Jahrestagsgedenken vorzubereiten und durchzuführen.



Erster Jahrestag Anschlag Kiepenkerl Münster

So ergeben sich auch neue Konstellationen in der Zusammenarbeit. Die Opferschutzbeauftragte von Nordrheinwestfalen hat den Weißen Ring und die Stiftung Katastrophennachsorge zur Mitarbeit in Vorbereitung und Durchführung eines ersten Angehörigentreffens nach dem Anschlag auf dem Kiepenkerl gewinnen können. Der erste Jahrestag wurde dann gemeinsam mit der Stiftung Katastrophennachsorge vorbereitet.

6. Der Kampf um die Wahrheit

Wenn die ersten Phasen einigermaßen abgeklungen sind, entwickelt sich zunehmend der Wunsch, es genau zu wissen, wie das Unglück passiert ist und wie die eigenen Familienangehörigen ums Leben gekommen sind. Wichtiger werden Einzelheiten und Begleitumstände. Schon vor dreißig Jahren wurde dieses Phänomen besonders deutlich, als die Hinterbliebenen des Flugtagsunglückes von Ramstein keine Mühe scheuten, von der Polizei die Herausgabe von Bildmaterial zu erstreiten und das Material unter psychosozialer Anleitung und Begleitung förmlich aufsogen. Auch das Schreckliche der Bilder schreckte nicht mehr, der Wunsch nach Gewissheit war stärker geworden.³³

Hinterbliebene des Tsunami baten schon zum ersten Jahrestagsgedenken darum, mit den Psychosozialen Fachkräften des 14-köpfigen Betreuungsteams die individuellen Todesorte besuchen zu dürfen. Mit acht Vans wurden die Betroffenen damals in kleinen Familiengruppen zu den Todesorten begleitet. Bis heute berichten Betreuer, dass diese Begegnungen zu den wertvollsten ihres Lebens gehört hätten und es zutiefst eindrücklich gewesen sei, wie an diesen symbolischen Orten ein Abschied möglich geworden sei.

³² vgl. Müller-Lange, Wieder festen Boden gewinnen, 18ff.

³³ Jatzko, 132ff.

Doch auch der Vater des Co-Piloten des Germanwings Unglücksfluges 4U 9525 versucht, in einer Pressekonferenz, ausgerechnet am zweiten Jahrestag der Katastrophe, „seine Wahrheit“ in die Öffentlichkeit zu bringen. Sein Sohn sei nicht depressiv gewesen, womöglich war er nicht bei Bewusstsein.³⁴ „Wir haben den Tag nicht gewählt, um die Angehörigen zu verletzen. Wir sind nur auf der Suche nach der Wahrheit“ zitiert ihn die Süddeutsche Zeitung.

7. Die Versöhnung mit den anderen und mit sich selbst oder die Selbstaufgabe

Es ist nicht vorhersehbar, in welche Richtung ein Hinterbliebener in dieser letzten Phase tendiert. Es entsteht nur eine gewisse Genugtuung, wenn ein Verursacher, so er bekannt und angeklagt wurde, auch bestraft wird. In aller Regel aber wird die Strafe von den Opfern als zu niedrig empfunden. Auch eine Gefängnisstrafe des „Täters“ bringt ja den Verstorbenen nicht zurück. Aber die Sühne eines Ereignisses kann die Versöhnung mit dem eigenen Schicksal erleichtern. Wo es wie beim Loveparadeunglück auch nach mehr als neun Jahren und einhundert Verhandlungstagen zum Vorschlag des Vorsitzenden Richters kam, das Verfahren gegen eine Geldbuße zu Ende zu bringen, schlug ihm eine Welle der Empörung entgegen und die unverhohlene Drohung von Hinterbliebenen, dann vor den Europäischen Gerichtshof zu ziehen. Nach mittlerweile 165 Verhandlungstagen (Stand: 4.12.2019) kommt die 10-jährige Verjährungsfrist mit dem 28.07.2020 immer näher. Versöhnung kann oft nur mit dem Gefühl gelingen, auch Gerechtigkeit erfahren zu haben.

Aber auch das andere ist möglich, es gibt keinen Frieden und keine Versöhnung, wenn der Verlust so sehr nagt, dass die eigene Lebensenergie absorbiert ist und der Hinterbliebene keinen Sinn mehr in seinem Leben sehen kann. Sein körperliches und seelisches Immunsystem ist nicht mehr in ein Gleichgewicht gelangt, Suizidversuche oder Suizide können die Folge sein. Gerade auch viele Männer scheinen dies zu betreffen. Sie haben aufgegeben und sind einfach ohne deutliches Krankheitsbild verstorben.

Die Entwicklung der **Psychosozialen Notfallversorgung** (PSNV) in Deutschland hat gezeigt, welcher langer Weg dafür beschritten werden musste und welche Organisationen daran beteiligt werden mussten. Jutta Helmerichs hat wesentlich dazu beigetragen. Die Psychosoziale Notfallversorgung hat sich vor allem in der Akutphase bewährt. Die **mittel- und langfristige Nachsorge** ist allerdings ebenso ein Feld, dessen Aufmerksamkeit sie in der Öffentlichkeit einforderte. Das soll am Beispiel des Tsunami verdeutlicht werden.

Mittel- und langfristige Katastrophennachsorge

Nach dem Tsunami vom 26.12.2004 organisierte Jutta Helmerichs innerhalb von 4 Wochen für den 27.01.2005 die Konferenz „Koordination langfristige Nachsorge“, auf der der Verfasser gemeinsam mit der Bundesärztin des Deutschen Roten Kreuzes, Ulrike Pantzer, das von der Notfallseelsorge mit dem DRK getragene Projekt „Hoffen bis zuletzt“ vorstellen konnte. Das Projekt mit einer Laufzeit von zunächst einem Jahr sah eine Mischung aus vier regionalen Angehörigentreffen, einem bundesweiten Angehörigentreffen sowie eine psychosoziale Begleitung zum ersten Jahrestag vor.

Von den Konferenzteilnehmern, die in der Mehrzahl aus dem notfallpsychologischen und traumatherapeutischen Expertenfeld stammten, wurde das Konzept in einer Bandbreite von extrem skeptisch bis zustimmend aufgenommen. Es wurde einerseits die Auffassung vertreten, dass ein „derartiger Versuch unverantwortlich sei, da alles, was wirkt, auch Nebenwirkungen habe. Dies Projekt widerspreche fundamental dem formulierten Anspruch, die langfristige Nachsorge qualifiziert zu gestalten. Eine konkrete Bedarfsanalyse müsse vielmehr durch wissenschaftliche Forschungsprojekte erarbeitet werden.“³⁵ Gewarnt wurde andererseits davor, dass die geplante Anzahl von Therapeuten, Fachleuten und Betreuern in Relation zu den Betroffenen sehr groß sei. Dies könne unter den Betroffenen Angst machen (insbes. Angst vor Psychologisierung / Pathologisierung).

³⁴ www.sueddeutsche.de/home/panorama/Germanwings_Flug_4U9525/ die Wahrheit des Günter Lubitz (Zugriff am 02.12.2019)

³⁵ Gansen et al., Konferenz „Koordination langfristige Nachsorge“, 10

Auf der anderen Seite sollten die Veranstaltungen nicht zu sehr den Charakter von Selbsthilfegruppen bekommen, da diese zum Teil sehr lange zusammenblieben. Ziel sollte es vielmehr sein, dass sich die Betroffenen rechtzeitig wieder aus der Gruppe lösen. Dies könne schwierig werden, da sich ein Gruppenzwang entwickeln könne. Allgemein wurde ein Zeitlimit als unverzichtbar betrachtet, um ein dauerhaftes Verweilen in den Gruppen zu verhindern. Die Dominanz notfallseelsorgerischer Begleiter und Begleiter aus dem Bereich Krisenintervention wurde als problematisch empfunden, da bei diesen Anbietern die Kernkompetenz nicht in der langfristigen Begleitung von Opfern und Angehörigen liegt. Als sinnvoll erschiene hingegen die Berücksichtigung von Sozialarbeitern.

Einige Experten vertraten die Auffassung, dass dieses Konzept eine Chance darstelle. Der Gefahr einer Überprofessionalisierung der Nachsorge könnten derartige Konzepte evtl. erfolgreich entgegenwirken. Die Initiative sei ein offenes, freiwilliges Angebot und den Versuch wert, hieß es damals.³⁶

Aus dem Abstand von nunmehr nahezu 15 Jahren muten einige der Argumente inzwischen äußerst altbacken an. Vor allem die aus gruppenspezifischen Gesichtspunkten vorgetragenen Vorbehalte haben sich in keinsten Weise bestätigt. Das Projekt wurde anfangs in paritätischer Besetzung mit Kräften aus dem Deutschen Roten Kreuz und der Notfallseelsorge durchgeführt. Es sind bis heute keine festen Gruppen mit möglichen Gruppenzwängen entstanden. Wäre das Projekt auf die Forderung einer wissenschaftlich ermittelten Bedarfsanalyse mit mehreren Forschungsprojekten eingegangen, so wäre gerade im Bereich der mittelfristigen Unterstützung im ersten Jahr eine erhebliche Lücke aufgetreten. Vielmehr haben die Projektverantwortlichen darauf vertraut, dass die Betroffenen ihre aktuellen Bedürfnisse konkret äußern und das Projekt entsprechend gesteuert werden kann. So wurde z.B. bei dem bundesweiten Treffen im Oktober 2005 vorgeschlagen, den Jahrestag zentral in Deutschland zu begehen, woraufhin die Mehrzahl der mehr als sieben anwesenden Betroffenen mitteilten, dass sie sich zum Jahrestag in Thailand aufhalten werden. So wurde schnellstmöglich eine bedürfnisorientierte Begleitung in Thailand entwickelt.³⁷ Als besonderes Bedürfnis wurde die Begleitung zu den individuellen Todesorten erkannt und mit acht Vans, thailändischen Guides und deutschen Betreuern in Kleinteams mit bis zu fünf Betroffenen an mehreren Tagen umgesetzt.³⁸

Die Skepsis über Angehörigentreffen war bei einer Reihe von behandelnden Therapeuten der Betroffenen offensichtlich. Sie hatten es ihren Patienten „verboten“, an solchen Treffen teilzunehmen. „Dazu sei es noch zu früh“. Teilnehmer waren nachher froh darüber, sich über die „Anordnung“ des Therapeuten hinweggesetzt zu haben. Auch das Bedürfnis, sich mit den Todesorten zu konfrontieren, wurde von Therapeuten häufig als extrem fragwürdig bezeichnet. Zu den Erfahrungen des Projektes gehörte dagegen, dass gerade die Begegnung mit den individuellen Todesorten für die Angehörigen zu den wertvollsten Erfahrungen in der Begleitung gehört hätten, mit denen sie zu einem Abschluss fanden und nach eigener Einschätzung deutlich benannten, dass sie nun endlich wieder nach vorne schauen könnten.³⁹

Eine klare Fehleinschätzung der Projektentwickler war es, das Projekt mit einer Laufzeit von nur einem Jahr anzusetzen. Auch wenn es haushalterischen Gründen geschuldet war und es politisch schwieriger gewesen wäre, schon von Anfang an als psychotraumatologische und psychosoziale Notwendigkeit eine längere Laufzeit durchzusetzen, muss aus heutiger Sicht gesagt werden, dass nach mehreren Jahren die Spendenbereitschaft für ein Psychosoziales Projekt extrem gesunken ist und es auch aus diesem Grunde, Sinn gemacht hätte, die große Spendenbereitschaft in der Akutphase für ein von vorneherein langfristig zu planendes Projekt in Anspruch zu nehmen. Doch es gab keine Erfahrungswerte.⁴⁰

³⁶ Ebd.

³⁷ Krabs-Höhler, Müller-Lange, „hoffen bis zuletzt“, 28

³⁸ a.a.O., 100f.

³⁹ a.a.O., 33f., Scholl / Unruh, S. 213ff.

⁴⁰ a.a.O., 30ff

In der *langfristigen Nachsorge* wurde auch der zweite Jahrestag in Thailand begangen.⁴¹ Für den dritten Jahrestag wurde ein Angehörigentreffen in Deutschland durchgeführt, das allerdings nur mäßig besucht war. Viele der Angehörigen waren wieder nach Thailand gereist, um an diesem symbolischen Tag ihren Angehörigen am Ort der Katastrophe nahe sein zu können. Daraufhin hat das Projekt „Hoffen bis zuletzt“ den vierten Jahrestag wieder mit einem deutschsprachigen Gedenken in Thailand begleitet. Auch die individuellen Begleitungen zu den Todesorten wurde wieder aufgenommen und waren äußerst gefragt.

Zum fünften Jahrestag gab es einen gut besuchten Gottesdienst in der Düsseldorfer Johanneskirche, weil viel der Betroffenen glaubten, dies reiche ihnen dann auch. Es reichte aber für viele Angehörigen nicht. Auch das war eine überraschende Erfahrung für die Angehörigen wie für die Projektgestalter.

Zum 10. Jahrestag hatte das Projekt daraufhin wieder ein deutschsprachiges Gedenken in der Unglücksregion in Thailand angeboten, das wieder sehr stark angenommen worden war.

Diese letzten Abschnitte formuliere ich nun unter den direkten Eindrücken der Begegnungen mit Angehörigen und Überlebenden zum 15. Jahrestag des Tsunami in Thailand. Diese Begegnungen gehören mittlerweile zu den anrührendsten und zu den wichtigsten Erfahrungen in meinem Leben. Auch andere Teammitglieder sprachen von bewegenden Erlebnissen, vor allem bei der Begegnung mit den individuellen Todesorten.

Zum bevorstehenden 15. Jahrestag wurden die Projektverantwortlichen von vielen Angehörigen angesprochen, ob es erneut ein Angebot geben werde. Daraufhin wurde in einer Abfrage zunächst geklärt, ob es einen Bedarf für das Angebot einer Begleitung gebe. Nahezu vierzig Überlebende und Hinterbliebene gaben an, dass sie den Jahrestag wieder in Thailand zu verbringen gedenken. Daraufhin hat das Projekt „Hoffen bis zuletzt“ auch ein deutschsprachiges Gedenken in der Unglücksregion wieder in einem insgesamt fünftägigen Programm aufgenommen.



Internationales Gedenken zum 15. Jahrestag des Tsunami

Die Teilhabe an dem internationalen Gedenken fand zahlenmäßig die größte Resonanz. Nahezu fünfzig Personen nahmen an der christlichen und buddhistischen Zeremonie teil. Der Deutsche Botschafter Georg Schmidt und ich als Leiter der Mission waren persönliche Gäste des Präsidenten des 15. Jahrestages des Tsunami, des für den Katastrophenschutz zuständigen Stellvertretenden Innenministers der thailändischen Regierung Nippon Bunyananee.

Der Schicksalsschlag traf die Überlebenden und die Angehörigen an einem Zweiten Weihnachtsfeiertag. Seitdem sprechen viele davon, Weihnachten nicht mehr zu feiern, sondern zu begehen. Das hatte auch Konsequenzen für die Gestaltung der Heiligabendgottesdienste und der Gottesdienste zum Ersten Weihnachtsfeiertag. Theologisch gesprochen, ist der Weg von der Krippe zum Kreuz für die Angehörigen gerade einmal 36 Stunden lang...

⁴¹ vgl. Scholl /Unruh, S. 218



„Heiligabendaltar“ in einem Restaurant

Auch zum 15. Jahrestag haben ca. 30 Angehörige auf die Teilnahme an den teuer bezahlten Festessen in ihren Hotels verzichtet und den Heiligabendgottesdienst in einem Thai-Restaurant mit einem anschließenden Buffett gemeinsam verbracht und intensive Gespräche geführt im Kreis der Schicksalsgemeinschaft.

Nach einem Weihnachtsgottesdienst zum Ersten Weihnachtstag wurde auch dieses Mal das Angebot zur Begleitung an individuelle Todesorte wahrgenommen. Die Annäherung der Angehörigen an den Ort mit „Furcht und Zittern“ und die Loslösung von diesem Ort mit erheblicher Erleichterung gehört – glücklicherweise – zu den immer wiederkehrenden Erfahrungen der Teammitglieder.

Zu jedem bisherigen Jahrestag sind auch Personen erschienen, die sich zum ersten Mal getraut haben, sich mit dem Unglücksort zu konfrontieren. Gerade auch für diesen Personenkreis ist es besonders angemessen, ihnen eine Abschiedsmöglichkeit vor Ort zu gewähren.⁴²

In der deutschsprachigen Gedenkzeremonie, die der internationalen an einem separaten Ort unmittelbar folgte, hat dieses Mal der Deutsche Botschafter Georg Schmidt eine authentische, emotionale, von den eigenen Erfahrungen in der Koordination der Hilfsmaßnahmen der NGOs in Sri Lanka vor 15 Jahren geprägte Rede gehalten, deren Inhalte von den Angehörigen unmittelbar als hilfreich aufgenommen wurden.

In meiner Ansprache habe ich aufgenommen, dass nach unserer Wahrnehmung bei vielen Angehörigen inzwischen die Dankbarkeit darüber, ihre Lieben erlebt zu haben mit ihren Gaben und Begabungen, mit ihrer Liebe, Zuwendung und Fürsorge größer sei als der Schmerz über den Verlust. So sei schon ein großer Teil der Trauerarbeit geleistet.

⁴² A.a.O., S. 211



Mit der Verlesung der Namen und der Prozession mit einem thailändischen Trauergesteck mit weißen Rosen – sie symbolisieren die Trauerfarbe der Thais – schloss das deutschsprachige Gedenken ab. Die Blumen wurden am Meeressaum abgelegt und mit Orchideensträußchen für jeden verstorbenen Angehörigen umrahmt. Anschließend wurden an der Gedenkwand, die von Thyssen-Krupp gestiftet worden war, an jeder der 72 Tafeln, die an verstorbene Deutsche erinnern, ebenfalls ein Orchideensträußchen befestigt. Hier ist mit den Jahren sehr viel rituelle Kompetenz erwachsen. Für die Zeremonie gab es für den DeutschBotschafter und das Team von „hoffen bis zuletzt“ überwältigende anrührende Rückmeldungen.

Gedenken am Meeressaum

Der Deutsche Botschafter und ein Schweizer Teilnehmer haben Videobotschaften erstellt mit folgenden Links: <https://t.co/gi3vXymbcG>, <https://twitter.com/GermanAmbTHA/status/1210163725321175042?s=20>, <https://www.youtube.com/watch?v=SXifEmxQTxk>, <https://youtu.be/Y-E1hnxNjYA>

Das letzte Angebot zum 15. Jahrestag war wieder eine Fahrt zu kulturellen Höhepunkten der Region des Nationalparks Khao Sok. Es versuchte zu vermitteln, was für ihre Verstorbenen Thailand zu einem Sehnsuchtsurlaubsziel und Urlaubsparadies gemacht hat. So schloss der Tag mit dem Besuch von zwei Tempeln, einem Wasserfall, einer Longtailbootsfahrt und einem Abendsegen ab. Im Mittelpunkt stand ein gemeinsames Mahl an einem großen langen Tisch, wieder genutzt für intensive Gespräche, nun aber mit einer größeren Leichtigkeit.

Eines ist bei diesem 15. Jahrestag aber auch wieder deutlich geworden. Angehörige wollen ihre Lieben in Thailand weder zurücklassen noch loslassen. Beides würden sie als Verrat an ihren Kindern oder Lebensgefährten deuten. So wird der Bedarf an Psychosozialer Unterstützung mittel- und langfristig stetig.

Von der PSNV zur Katastrophennachsorge - Folgerungen:

Überlebenden Opfern und Hinterbliebenen ist eines gemeinsam: Ihr Leben hat sich aufgeteilt in ein Leben vor und ein Leben nach der Katastrophe und nichts kann das Ereignis ungeschehen machen. Das einzige, was bleibt, ist, das Geschehen so in die eigene Biographie so zu integrieren, dass es möglichst wenig Leiden verursacht.⁴³ Die **mittel- und langfristige Katastrophennachsorge** nimmt die Erfahrung auf, dass sich Betroffene am ehesten von denen verstanden fühlen, die das gleiche Ereignis durchlitten

⁴³ ausführlich Müller-Lange (2007). S. 88ff.

haben. Die von Psychosozialen Fachleuten geleitete und moderierte Selbsthilfegruppe wird zu einer **Schicksalsgemeinschaft**.



Gedenkkränze der Verfassungsorgane
beim Loveparadeunglück

Nach den Erfahrungen aus dem Projekt „Hoffen bis zuletzt“ benenne ich zwei der Phasen nun um: Die sechste Phase einer Katastrophe beinhaltet nicht wirklich einen „rituellen Abschluss“⁴⁴, sie wirkt viel mehr mittel- und langfristiger als „**Geordnetes Gedenken**“. Einen endgültigen Abschluss können sich Angehörige nicht vorstellen.

Das führt auch zur zweiten Veränderung. Die ehemalige Psychosoziale Phase „Versöhnung oder Selbstaufgabe“⁴⁵ nenne ich nun: „**Integration und Versöhnung oder Selbstaufgabe**“. Sie beschreibt das Ziel des gesamten Prozesses, der aber nie abgeschlossen sein wird. Dort, wo es gelingt, den Schicksalsschlag aktiv so in die eigene Biographie einzubauen, dass er das weitere Leben nicht mehr negativ bestimmt, ist viel erreicht. Eine gewisse Erschütterung aber bleibt für die Betreuenden, dass sie immer wieder Nachrichten vom Tode von zumeist Männern erhielten, die ohne eindeutiges klares Krankheitsbild verstorben waren. Sie scheinen sich aufgegeben zu haben.

Folgerungen für die Kirchen

Katastrophennachsorge ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, aus deren Verantwortung sich auch die Kirchen nicht entziehen können. Der Tsunami vom 26.12.2004 war die Katastrophe mit der größten deutschen Opferzahl nach dem Zweiten Weltkrieg. 552 Deutsche, ca. 5000 Thais und weltweit 228.000 Menschen fielen dieser Naturkatastrophe zum Opfer. Die Zahl der verletzten Traumatisierten konnte nie erhoben werden. **Mittel- und langfristige Katastrophennachsorge** ist, wie beschrieben, eine Spezialseelsorge, die nicht mit der Notfallseelsorge gleichgesetzt werden darf, aber aus liturgischer und seelsorglicher Kompetenz dieser Seelsorge gespeist ist. Strukturell ist sie meines Erachtens als Vorstandsarbeit in der Konferenz Evangelischer (und Katholischer) Notfallseelsorge in Deutschland optimal anzusiedeln. In der Akutphase unterstützt bei Katastrophen im Ausland die **Katastrophen-nachsorge** deutschsprachige Gemeinden in dem jeweiligen Land mit einem auf Auslandseinsätze vorbereiteten Team⁴⁶. Für die mittel- und langfristige Nachsorge braucht es ebenfalls erfahrene Teams.

Folgerungen für die Gesellschaft

Die **Katastrophennachsorge** hat als gesellschaftliche Aufgabe bisher noch nicht die Infrastruktur erhalten, die ihr angemessen ist und die sie benötigt.

Die **Psychosoziale Notfallversorgung** ist neben der Einsatzlogik des Katastrophenschutzes enorm von einer **psychologisch-psychotherapeutischen** Logik und Handlungsform geprägt. Wie hier aufgezeigt wurde, ist in der Vergangenheit die **soziale** Logik dahinter wesentlich zu kurz gekommen. Es

⁴⁴ Müller-Lange u.a. (2013), 248

⁴⁵ A.a.O., 256

⁴⁶ Zur Vorbereitung gehören auf jeden Fall: Kulturelle Kompetenz, Dienstreisefähigkeit ins Ausland, Impfstatus, Vertretungsregelungen

bleibt aber zu kurz gegriffen zu glauben, dass psychologische Unterstützung und psychotherapeutische Maßnahmen allein die Wiederherstellung von Lebens- und Leistungsfähigkeit bewirken.⁴⁷ Es bleibt eine **Bringschuld der Gesellschaft**, Betroffene in die Lage zu versetzen, ihre Rechte auf Versorgung, Schmerzensgeld und Schadensersatz angemessen umsetzen zu können. Eine **aufsuchende Sozialarbeit** und ein **aufsuchender Opferschutz** müssen in eine Psychosoziale Notfallversorgung integriert werden oder sie geregelt ergänzen, wenn die Notfallversorgung **psychosozial** im wahrsten Sinne des Wortes werden soll. In der bisherigen Logik übergibt die PSNV an die Regelversorgung, gemeint ist vor allem die *psychotherapeutische Regelversorgung*. Angemessen wäre aber eine Übergabe an den **Opferschutz**, so er denn seine Funktion als eine psycho-**soziale** Herausforderung sieht nicht nur für bestimmte justiziable Katastrophen. Eine **Konsensus-Konferenz im Opferschutz** – auch mit den Themen der mittel- und langfristigen Nachsorge – könnte wie in der PSNV erreichen, sich auf Standards in der Versorgung von Opfern nach Katastrophen – und nicht nur nach Gewalttaten – zu verständigen.

Das Projekt „**Hoffen bis zuletzt**“ hat aufgezeigt, dass es für die Katastrophennachsorge einen langen Atem braucht. Die Nachsorge nach dem Flugtagsunglück von Ramstein 1988 geschieht nun mittlerweile seit mehr als dreißig Jahren. Und die Anzahl der teilnehmenden Betroffenen an den Gedenken an den Jahrestagen ist nach zwanzig, nach fünfundzwanzig und zuletzt nach dreißig Jahren noch einmal gestiegen.

Mittlerweile sind neue zivilgesellschaftliche Akteure in dieses Arbeitsfeld eingetreten, die nicht religiös oder in einer Behördenstruktur eingebunden sind. Die **Stiftung Katastrophennachsorge** z.B. füllt hier eine Lücke, da bisher weder die Kirchen noch der Katastrophenschutz noch der Opferschutz **bundesweite flächendeckende Strukturen** für eine verlässliche mittel- und langfristige Nachsorge nach Katastrophen geschaffen haben. Katastrophennachsorge bleibt aber dauerhaft eine Aufgabe der Gesellschaft.

⁴⁷ Ebd.

Literaturverzeichnis

Fechtner, Kristian, Klie, Thomas, (Hrsg.) Riskante Liturgien, Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit (2011) Stuttgart, Kohlhammer, darin dies. Zum Charakter und zur Bedeutung von Gottesdiensten in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, S. 7-20

Gansen, Oliver; Schäfer, Sylvia; Strauß, Jürgen. Konferenz „Koordination langfristige Nachsorge“ Protokoll der Veranstaltung, hrsg. vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, Bad Neuenahr-Ahrweiler, 2005

Helmerichs, Jutta, Celle 7070 – Zwei Jahre nach Eschede – Erfahrungen und Lehren!? in: Institut für Notfallseelsorge und Krisenintervention (Hrsg.) (2000) Hinter Blaulicht und Martinshorn, Bundeskongress Notfallseelsorge und Krisenintervention, Referateband, Eigenverlag

Helmerichs, Jutta, Psychosoziale Hilfe für Opfer, Angehörige und Helfer in Katastrophenfällen und bei terroristischen Anschlägen, in: Thamm, Bernd Georg, Terrorismus: Ein Handbuch über Täter und Opfer, (2002), Hilden, Dt. Polizeiverlag, S. 457ff

Helmerichs, Jutta, Psychosoziale Notfallversorgung bei Großveranstaltungen, in: Peter, Hanno, Maurer, Klaus (Hrsg.), Gefahrenabwehr bei Großveranstaltungen (2005) Edewecht, Stumpf und Kossendey, s. 165ff.

Häcker, Joachim, Die Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen als integraler Bestandteil der Psychosozialen Unterstützung (PSU) von Einsatzkräften und Betroffenen im Rahmen der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) in Deutschland, in: Mitchell, Jeffrey T., Everly, George S. (2019) Critical Incident Stress Management – Handbuch Einsatznachsorge, Psychosoziale Unterstützung nach der Mitchell-Methode, 3. Aktualisierte Aufl. hrsg.v. Joachim Müller-Lange, Edewecht, Stumpf und Kossendey

Helmerichs, Jutta u. Platiel, P., 11. September 2001: Begleitung von Angehörigen der Opfer in Deutschland. Vortrag: Bundeskongress für Notfallseelsorge und Krisenintervention, 24.-26. April 2002, Hamburg

Jatzko, Hartmut, Jatzko, Sybille, Seidlitz, Heiner, Das durchstoßene Herz Ramstein 1988 – Beispiel einer Katastrophen-Nachsorge (1995) Edewecht, Stumpf und Kossendey

Jatzko, Sybille, Organisation und Leitung einer Nachsorgegruppe, in: Müller-Lange, Joachim, Schüssler, Peter (Hrsg.) (2009) Spiritualität und Trauma, Referateband des 11. Bundeskongresses für Notfallseelsorge und Krisenintervention, Frankfurt/Main, Verlag für Polizeiwissenschaft, S.189-195

Juen, Barbara et. al., Handbuch der Krisenintervention (2004) 2. akt. Und erg. Aufl., Innsbruck, Studia

Koordinierungsstelle Einsatznachsorge (Hrsg.) Hilfe für Helfer Einsatznachsorge nach dem ICE-Unglück in Eschede, Dokumentation – Modelle – Konsequenzen, Hannover, Eigenverlag

Krabs-Höhler, Hartmut u. Müller-Lange, Joachim (Hrsg.), „hoffen bis zuletzt“, seelsorgliche Begleitung und psychosoziale Unterstützung für Angehörige nach dem Tsunami vom 26.12.2004, Frankfurt, Verlag für Polizeiwissenschaft, 2006

Mitchell, Jeffrey T., Everly, George S. (2019) Critical Incident Stress Management – Handbuch Einsatznachsorge, Psychosoziale Unterstützung nach der Mitchell-Methode, 3. Aktualisierte Aufl. hrsg.v. Joachim Müller-Lange, Edewecht, Stumpf und Kossendey

Müller-Lange, Joachim, Wenn es brennt, ist es immer schon zu spät – Was tut die Kirche im Katastrophenfall?, brandschutz 1994, S. 153-155

Müller-Lange, Joachim, Was tut die Kirche im Katastrophenfall – Plädoyer für einen Kirchlichen Dienst in Feuerwehr, Rettungsdienst und Katastrophenschutz, in: Krolzig, Martin (Hrsg.) (1995), Wenn Polizisten töten, ein Werkstattbericht aus dem Umfeld einer Selbsthilfegruppe, S. 185-190

Müller-Lange, Joachim, Seelisch-psychische erste Hilfe zur Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen, in: Hecht, Karl, Balze, Hans-Ulrich (Hrsg.) (2000) Stressmanagement - Katastrophenmedizin - Regulationsmedizin - Prävention, 1. Berliner Stressforschungstage 1999, Lengerich, Pabst, S. 43-52

Müller-Lange, Joachim, Menschen in und nach der Katastrophe, in: Müller-Lange, Joachim (Hrsg.) (2001¹) Trauma und Spiritualität, Dokumentation zum 4. Bundeskongress Notfallseelsorge – Krisenintervention – Einsatznachsorge, Mülheim/Ruhr, Niederkassel, Eigenverlag

Müller-Lange, Joachim (Hrsg.).(2001²) Handbuch Notfallseelsorge, Edewecht, Stumpf und Kossendey

Müller-Lange, Joachim, Notfallseelsorge – für den Notarzt ein hilfreiches Glied in der Rettungskette, Zeitschrift für medizinische Ethik (2001³), S. 165-172

Müller-Lange, Joachim (2002) Jahrhundertflut in Sachsen: S7 hat seine Bewährungsprobe bestanden. Rettungsdienst 11, S. 68ff.

Müller-Lange, Joachim, S7 (Notfallseelsorge/Notfallpsychologischer Dienst) in Sachsen hat seine Bewährungsprobe bestanden, in: Psychosoziale Nachsorge nach der Jahrhundertflut in Sachsen, Arche Nova eV. (Hrsg.)(2005) Tübingen, dgvt-Verlag, S. 117-126

Müller-Lange, Joachim, Schirmmacher, Freimut, Notfallseelsorge – Impulse zu einer seelsorglichen Kirche, in: Kramer, Anja, Schirmmacher, Freimut (Hrsg.) (2005) Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert. Modelle-Konzepte-Perspektiven, Neukirchen, Neukirchener Verlag, S. 158-169

Müller-Lange, Joachim, Modelle für Großschadenslagen: Notfallseelsorge am Behandlungsplatz, in: im Einsatz, Zeitschrift für Helfer und Führungskräfte, 3/2006 , Edewecht, Stumpf und Kossendey, S. 41-43

Müller-Lange, Joachim, „Erste Hilfe für die Seele“ – die Notfallseelsorge im Kontext von Psychotraumatologie und Notfallpsychologie, in: Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend und Eheberatung e.V. Beratung an Lebensgrenzen Info 214. Jan 2007

Müller-Lange, Joachim, Rieske, Uwe, Unruh, Jutta (Hrsg.). (2013) Handbuch Notfallseelsorge, 3. vollständig überarbeitete Aufl., Edewecht, Stumpf und Kossendey

Müller-Lange, Joachim, Wieder festen Boden gewinnen. Wege aus der Trauer nach einem einschneidenden Erlebnis, Altenstadt, Wort im Bild Verlag o.J.

Peter, Hanno, Operativ-taktische Führungsorganisation, in: Peter, Hanno, Maurer, Klaus (Hrsg.), Gefahrenabwehr bei Großveranstaltungen (2005) Edewecht, Stumpf und Kossendey, S. 51ff.

Schmitz, Joachim, Administrativ-organisatorische Führungsorganisation, in: Peter, Hanno, Maurer, Klaus (Hrsg.), Gefahrenabwehr bei Großveranstaltungen (2005) Edewecht, Stumpf und Kossendey, S. 71 ff.

Scholl, Christine, Unruh, Jutta, Notwendige Strukturen und hilfreiche Riten in der Begleitung von Betroffenen in der Tsunamikatastrophe am Beispiel des Projektes „hoffen bis zuletzt“, in: Müller-Lange, Joachim, Schüssler, Peter (Hrsg.) (2009) Spiritualität und Trauma, Referateband des 11. Bundeskongresses für Notfallseelsorge und Krisenintervention, Frankfurt/Main, Verlag für Polizeiwissenschaft, S.197-221

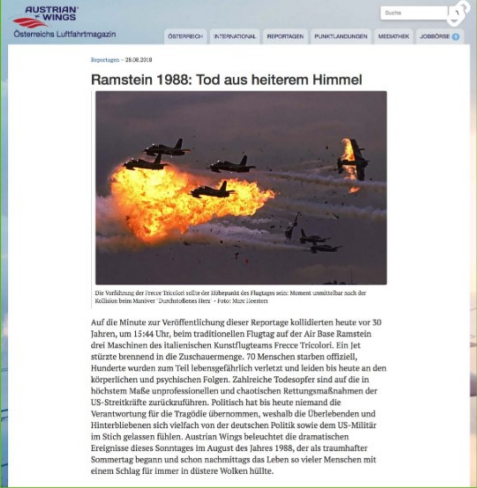
von Wietersheim, Hanjo, Psychische Aspekte im Betreuungseinsatz, in: Peter, Hanno, Der Betreuungseinsatz, Grundlagen und Praxis (2001) 2. Aufl., Edewecht, Stumpf und Kossendey, S. 127-154

Waßweiler, Gero, Katastrophen und Hoffnung: Riskante Liturgien und ihre Predigten angesichts Krisensituationen (2019) Stuttgart, Kohlhammer

VI. Öffentlichkeitsarbeit

Pressesplitter

Filme sind einzusehen auf der Homepage der Stiftung: www.katastrophen-nachsorge.de



Ramstein 1988: Tod aus heiterem Himmel

Die Verblüdung der ersten Thematik sollte die 30-jährige des Flugtags von: Menschen unmittelbar nach der Katastrophe von: Zuschauer: (Foto: Bild-Zeitung)

Auf die Minute zur Veröffentlichung dieser Reportage kollidierten heute vor 30 Jahren, um 15:44 Uhr, beim traditionellen Flugtag auf der Air Base Ramstein drei Maschinen des italienischen Kunstflugteams Tricolori. Ein Jet stürzte brennend in die Zuschauermenge. 70 Menschen starben offiziell, Hunderte wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt und litten bis heute an den körperlichen und psychischen Folgen. Zahlreiche Todesopfer sind auf die in höchstem Maße unprofessionellen und chaotischen Rettungsmaßnahmen der US Streitkräfte zurückzuführen. Politisch hat bis heute niemand die Verantwortung für die Tragödie übernommen, weshalb die Überlebenden und Hinterbliebenen sich vielfach von der deutschen Politik sowie dem US-Militär im Stich gelassen fühlen. Austrian Wings beleuchtet die dramatischen Ereignisse dieses Sonntages im August des Jahres 1988, der als traumhafter Sommertag begann und schon nachmittags das Leben so vieler Menschen mit einem Schlag für immer in düstere Wolken hüllte.

Ausführlicher Bericht zu Ramstein

28. August 2018

Patrick Hubers ausführlicher Bericht über die Geschehnisse rund um die Flugtagskatastrophe von Ramstein

www.austrianwings.info



Gesprächsrunde im Rheinland-Pfälzischen Landtag

Impressionen der Gesprächsrunde im anlässlich des 30. Jahrestags der Flugtagskatastrophe von Ramstein

[Weiterlesen »](#)

22. August 2018



Flugtagunglück von Ramstein 1988: Interview mit Kameramann Detlev Hoser

Sein Bild ist in der Welt – im Interview mit dem Magazin Austrian Wings, schildert ein Zeitzeuge seine Eindrücke der Katastrophe

www.austrianwings.info

28. August 2019

Bericht im Wochenblatt

21. November 2018

"Katastrophennachsorge auf eigene Füße gestellt"

www.wochenblatt-reporter.de

Dienstag, 28. August 2018 Seite



Sekunden nach der Kollision krachte eine der Maschinen in die Zuschauermenge und explodierte.

350.000 Besucher bei Flugspektakel vor 30 Jahren Jets in der Luft kollidiert

Als der Tod vom Himmel fiel

RAMSTEIN. Volksfeststimmung herrschte am 28. August 1988 auf der US-Air Base. Hunderttausende waren gekommen, um die Flugshow zu sehen. Um 15.44 Uhr kam es zur Katastrophe: Drei Maschinen der italienischen Staffel kollidierten. Ein Jet stürzte in die Menge und tötete Dutzend Frauen, Männer und Kinder.

Seit den 1950er Jahren hatten sich die Tore des US-Stützpunktes Ramstein bei Kaiserslautern einmal im Jahr für die Besucher geöffnet. Beim „Flugtag“ gab es

amerikanisches Lebensgefühl für die Gäste aus den USA, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und aus Österreich. So auch an diesem Sonntag im August 1988. Höhepunkt der Veranstaltung waren die Flugvorführungen. Staffeln aus den USA und Europa zeigten ihr Können. Als letztes starteten um 15.40 Uhr die zehn Flugzeuge der italienischen Freccia Tricolori. Vier Minuten später dann die Tragödie: Als der Pilot Ivano Ntarelli zwischen den übrigen neun Maschinen durchfliegen wollte, kollidierte er mit zwei Jets seiner Kameraden. Zwei Flugzeuge stürzten auf die Landebahn, die dritte aber raste direkt in die Zuschauermenge – weil das US-Militär und die deutschen Behörden das hochriskante Flugmanöver direkt in

Richtung des Publikums genehmigt hatten. Beim Aufprall gab es einen entsetzlichen Feuerball – 31 Zuschauer starben sofort. Mehr als 1000 Menschen erlitten Verbrennungen. Die US-Soldaten ließen zunächst keine deutschen Notärzte auf die Basis und transportierten Verletzte völlig unversorgt mit Bussen in umliegende Krankenhäuser ab. Dieses chaotische Vorgehen kostete dutzende weitere Menschenleben. Insgesamt fanden neben den drei Piloten mindestens 67 Airshow-Besucher, darunter ein ungeborenes Baby und elf Kinder im Alter von 5 bis 17 Jahren, den Tod. Von den Überlebenden leiden Hunderte bis heute an den körperlichen und seelischen Folgen des Unglücks (siehe Interview). P. Huber

Interview

„Manche sind am Verlust zerbrochen“

Sybilie Jatzko unterstützt die Überlebenden von Ramstein bei der Bewältigung ihres psychischen Traumas.

Frau Jatzko, wie stark leiden Flugschaubesucher, die Angehörige verloren haben, heute noch?

Das ist unterschiedlich. Grundsätzlich sind die seelischen Wunden von damals aber nie verheilt. Je nach Persönlichkeit und Therapie kommen manche besser damit zurecht, andere weniger gut. Können Sie das vielleicht konkretisieren?

Wir betreuen Men-

Psychotherapeutin Sybilie Jatzko leitet eine Nachsorgegruppe.

schen, die zum Teil gesehen haben, wie ihre Kinder verbrannt sind. Manche können bis heute kein gebratenes Fleisch riechen. Andere geraten beim Anblick von Flugzeugen in Panik. Einige sind am Verlust sogar völlig zerbrochen und ihren Lieben in den Tod gefolgt. Gab es wenigstens finanzielle Entschädigungen?

Die medizinischen Behandlungskosten wurden bezahlt. Eine Schadenersatzklage der Überlebenden, die am Posttraumatischen Belastungssyndrom leiden, wurde 2003 vom Gericht jedoch endgültig abgelehnt.

Erst sieben Jahre nach der Tragödie durften die Angehörigen der Opfer endlich eine öffentliche Gedenkstätte errichten. Zu jedem Jahrestag gedenken sie dort ihrer Lieben. ☹




Vortrag WEISSER RING

Vortrag am 25. Mai für den WEISSEN RING Berlin, mit der Vorstellung unserer 30-jährigen Erfahrung im Bereich der Katastrophen-Nachsorge. Auf dem Programm stand das Kennenlernen sowie die Festigung der Kooperation.

25. Mai 2019



Gedenktag Münster

Unsere kleine Galerie dokumentiert die Vorbereitungen sowie die Aktionen rund um den ersten Jahrestag der Amokfahrt in Münster.

[Weiterlesen »](#)

7. April 2019

Themenseite des Saarländischen Rundfunks

28. August 2018

Mehrere aktuelle Beiträge zur Flugtagskatastrophe von 1988 in Ramstein

www.sr.de



Videobeitrag zum 30. Jahrestag der Katastrophe in Ramstein

28. August 2018



Nachsorge Münster

Mit 36 Teilnehmerinnen und Teilnehmern fand vom 24.11. – 25.11. 2018 ein Nachsorgewochenende für die Angehörigen des Anschlages am Kiepenkerl im Johanniter Gästehaus in Münster statt.

[Weiterlesen >](#)

25. November 2018



Zu Gast im Nachtcafé

Sybille Jatzko war am 12. Juli zu Gast im SWR Nachtcafé. In der Sendung mit dem Titel „Sommer, Urlaub – und dann das!“ geht es u.a. um traumatische Urlaubserlebnisse und wie Betroffene damit umgehen.

12. Juli 2019

Nachsorgetreffen Breitscheidplatz

Der WEISSE RING Berlin und die Stiftung Katastrophen Nachsorge haben am vergangenen Wochenende in Berlin ein Verletzten-Treffen der Betroffenen vom Breitscheidplatz durchgeführt und damit ihre gemeinsame enge künftige kooperative Zusammenarbeit begründet.

[Weiterlesen >](#)

5. März 2019



Beitrag SWR Landesschau

Die Landesschau Rheinland-Pfalz hat einen Beitrag zum Thema "Sybille Jatzko: Hilfe für Menschen nach Katastrophen" produziert.

3. Juni 2019

Impressum

Fotos (Fotos: 1, R. Fuchs, 2,3,4 Polizei, 5,6 S.Jatzko, 7,8 Patrick Huber, 9 S.Jatzko, 10 P.Huber, 11,12,13 S.Jatzko, 14 Müller-Lange)



STIFTUNG KATASTROPHEN NACHSORGE

Jahresbericht 2018 – 2019



Unsere Erfahrung mit Nachsorge

Wer Angehörige verloren hat oder an Leib und Seele geschädigt ist, will erst einmal verstehen, was passiert ist und wie das geschehen konnte. In einer solchen Situation tut es gut, wahrzunehmen: Ich bin nicht allein mit meinem Schicksal.

In einer Schicksalsgemeinschaft können auch über einen längeren Zeitraum Gefühle angesprochen, ausgetauscht und damit besser bewältigt werden. Dieser Aufgabe, Schicksalsgemeinschaften aufzubauen, hat sich die Stifterin Sibille und Dr. Hartmut Jatzko seit über drei Jahrzehnten, nach unterschiedlichsten Katastrophen, gestellt.

1988
Flugplatzkatastrophe Ramstein
1996
Flugzeugabsturz Birgenair
2000
Seilbahnunglück Kaprun
2003
Busunglück Hemsis
2004
Tsunami Thailand
2010
Love Parade Duisburg
2015
German Wings Flugzeugabsturz
2016
Terroranschlag Istanbul

Ausgangspunkt: Einzelhilfe

Der Stiftungszweck

Unsere Motivation

Die Stiftung versteht sich als kontinuierlicher psychosozialer Ansprechpartner. Nach Abschluss der akuten psychosozialen Betreuung, übernimmt die Stiftung Katastrophen-Nachsorge eine mittel- und langfristige Nachsorge.

Die dabei gewonnenen Erfahrungen in der mittel- und langfristigen Nachsorge sollen künftigen Generationen zu Gute kommen.

Die Stiftungsarbeit

- Erstellung eines individuellen Nachsorge-Konzepts für die Opfer und Hinterbliebenen
- Organisation und Durchführung von Gedenktagen und Nachsorgetreffen
- Informationsaustausch
- Gemeinsames Entwickeln der Gedenkkultur
- Begleitung an Unglücksorte



Stiftung Katastrophen-Nachsorge

Görzbornstr. 3

67706 Krickenbach

Spendenkonto: DE12 5405 0110 0000 5603 34

0151 68825769 www.katastrophen-nachsorge.de